Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.– RM. (einschl. 26,8 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2270. Postscheckkonto: Dortmund 2622.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nummer 63 — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, den 15. März 1944 — 76. Jahrgang

Neue unerhörte Verletzung der spanischen Neutralität durch die Engländer

Spanisches Handelsschiff bombardiert

☞ Marseille, 14. März. Die Engländer ließen sich eine neue Verletzung der spanischen Neutralität zuschulden kommen. Am Sonntagnachmittag wurde der spanische Dampfer „Cabo San Sebastian" (4000 BRT) auf der Fahrt von Barcelona nach Valencia in der Nähe von Tarragona von einem britischen Flugzeug überfallen und durch zwei Bombentreffer so schwer getroffen, daß es in Brand geriet und Schlagseite bekam. Diese unerhörte Mißachtung der spanischen Neutralität erfolgte zur gleichen Stunde wie der Angriff auf das deutsche Schiff „Kilissi", wenige Kilometer weiter an der Ebro-Mündung. Das britische Flugzeug flog nach den Bombenwürfen in niedriger Höhe erneut gegen das spanische Schiff und feuerte mit seinen MGs auf die Besatzung, die versuchte, den Brand zu löschen. Mehrere Mitglieder der spanischen Besatzung wurden schwer verletzt in eine Klinik in Barcelona eingeliefert. Ein Matrose ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Das schwerbeschädigte Schiff, das der spanischen Schiffahrtsgesellschaft Ybarra gehört und in Begleitung der Schiffe „Coba la Plata" und „Coba Menor" fuhr, wurde von zwei spanischen Schleppern auf Strand gesetzt.

Die Schwerter für Major Streib

✝ **Berlin, 14. März.** Der Führer verlieh am 11. März 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Werner Streib, Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders, als 54. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Berliner Feierstunde

zum Staatsfeiertag der Slowakei

⊙ **Berlin, 14. März.** Zum fünften Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung des slowakischen Staates veranstaltete die Deutsch-Slowakische Gesellschaft in Berlin eine Feierstunde, zu der bekannte Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht mit dem Chef des Protokolls, Gesandten von Doernberg, erschienen waren. Das verbündete und befreundete Ausland war durch Repräsentanten des diplomatischen Korps, mit dem kaiserlich japanischen Botschafter Oshima an der Spitze, vertreten.

*

≡ **Preßburg, 14. März.** Die gesamte Presse der Slowakei steht im Zeichen des 5. Jahrestages der slowakischen Selbständigkeit und gedenkt in Wort und Bild der Ereignisse, die sich auf dem Gebiete der Slowakei vor fünf Jahren abspielten, wobei neben den Bildern Hlinkas und Tisos auch das Bild des Führers veröffentlicht wird.

Im „Slovak" schreibt Staatspräsident Dr. Tiso im Leitartikel, der slowakische Staat sei das Heiligtum des slowakischen Geistes. Dieser Geist sei frei und vollbringe Werke wie niemals zuvor. Deshalb müsse der slowakische nationale Geist gepflegt und gefördert werden. Denn darin liege die Sicherung der Zukunft des slowakischen Volkes. Ministerpräsident Dr. Tuka befaßt sich im gleichen Blatt mit der Organisation des slowakischen Staates.

In der Zeitung „Gardista" schreibt der Chef des Propagandaamtes, Gesandter Gaspar, der 14. März 1939 habe die Slowaken vor dem Untergang bewahrt und ihnen den eigenen Staat und die Freiheit geschenkt. Wären aber die europäischen Völker mit dem Deutschen Reich an der Spitze nicht zur Abwehr der bolschewistischen Gefahr aus dem Osten angetreten, dann wäre nicht nur der junge slowakische Staat, sondern auch ganz Europa dem Bolschewismus zum Opfer gefallen.

Im „Slovak" nimmt der Generalsekretär der slowakischen Volkspartei zur Entwicklung der Partei Stellung und hebt u. a. das starke Anwachsen der Mitgliederzahl hervor.

Ueber 61 Millionen Mark

Das Sammelergebnis beim sechsten Opfersonntag

☞ **Berlin, 14. März. Die am 20. Februar d. J. durchgeführte Haussammlung zum sechsten Opfersonntag des Kriegs-WHW 1943/44 erbrachte gegenüber allen bisherigen Opfersonntagen eine weitere Steigerung des Sammelergebnisses. Das vorläufig festgestellte Ergebnis beträgt 61 065 653,78 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 54 515 102,89 Reichsmark erzielt. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 6 550 550,89 RM. = 12 Prozent zu verzeichnen.**

Sechs Jahre nach der Heimkehr der Alpen- und Donaugaue

Ausdauer ist die Hauptsache

Dr. Goebbels gab in Salzburg einen Ueberblick über die politische und militärische Lage

☞ **Salzburg, 14. März. In einer Stunde von erhebender Feierlichkeit gedachte am 13. März in Salzburg Reichsminister Dr. Goebbels jener Tage, da vor sechs Jahren die Alpen- und Donaugaue heimkehrten und sich die deutschen Menschen dieser Landstriche mit ihren Brüdern und Schwestern zusammengeschweißt haben zum Reich aller Deutschen.**

Die große Kundgebung im Salzburger Festspielhaus mußte auf weitere überfüllte Säle und einen Platz vor dem Festspielhaus übertragen werden. Feierliche Klänge des Musikzuges der SA-Standarte Feldherrnhalle leiteten die Kundgebung ein, nachdem Dr. Goebbels durch die Versammelten mit stürmischen Heilrufen empfangen worden war. Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Scheel begrüßte den Reichsminister als Sprecher des Führers und des deutschen Volkes und als Gauleiter der überaus hart geprüften, tapferen Reichshauptstadt.

Dann ergriff Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu einer mit starkem Beifall und wiederholten stürmischen Zustimmungskundgebungen aufgenommenen Rede über die politische und militärische Lage.

Das Ehrenbedürfnis aller Deutschen

Der Minister erinnerte einleitend an die vor sechs Jahren erfolgte Befreiung der Ostmark durch den Führer und wies darauf hin, daß wir uns im Jahre 1939 schon mit den Donau- und Alpengauen zusammen mitten in einem segensreichen Aufbauwerk befanden, als der Ueberfall der Plutokratien das Reich aus dieser friedlichen Arbeit riß. Gerade den darniederliegenden Donau- und Alpengauen stand damals eine glückliche Periode materiellen und kulturellen Wohlstandes bevor.

Dennoch bringe dieser Krieg, der diese Entwicklung unterbrochen habe, nicht nur Opfer und Gefahren mit sich. Der Bund, der in diesem Krieg geschmiedet und mit dem Blut ostmärkischer Söhne besiegelt wurde, sei für alle Zeiten unzertrennbar. Zum ersten Male marschierten in diesem Krieg nicht mehr Preußen und Ostmärker oder Sachsen und Bayern getrennt oder gegeneinander. Sie ständen den geschworenen Feinden unseres Volkes in einem geschlossenen und einheitlich geführten großdeutschen Reich gegenüber. Es sei heute, so fuhr Dr. Goebbels fort, nicht nur eine Ehrenpflicht, sondern ein Ehrenbedürfnis aller Deutschen, an diesem uns aufgezwungenen Schicksalskampf teilzunehmen. Mit stärkstem Beifall wurden die Worte des Ministers unterstrichen.

„Ich bin der Ueberzeugung, daß gerade am heutigen Tage alle Deutschen dieses Gaues stolz sein müssen, vor den schweren Prüfungen zum Reich heimgekehrt zu sein, um als Bürger des großdeutschen Vaterlandes diesen geschichtlichen Prozeß mitbestehen zu können."

Der vom Führer gewählte Zeitpunkt des Anschlusses sei in Wirklichkeit eine glückliche geschichtliche Fügung, denn wir hätten so die einmalige Gelegenheit, den Beweis dafür zu liefern, daß wir unzertrennlich zusammengehören. So stelle also dieser Krieg auch die große historische Bewährungsprobe für die Rückkehr der Donau- und Alpengaue in den Verband des Großdeutschen Reiches dar.

Der Krieg eile in seinem fünften Jahr mit Riesenschritten seinem dramatischen Höhepunkt entgegen. Kurz vor Torresschluß und unmittelbar vor der Entscheidung versuchten die Feindmächte, neutrale oder uns verbündete Staaten noch auf ihre Seite zu locken. „Wir sehen darin einen Beweis dafür", so erklärte Dr. Goebbels unter Zustimmungskundgebungen der Versammelten, „daß sie sich in keiner Weise so stark fühlen, wie sie nach außen hin den Eindruck zu erwecken versuchen.

Verlorenes Gleichgewicht der Feinde

Das Feindlager weiß heute ganz genau, daß es keine militärischen Möglichkeiten besitzt, diesen Krieg auf dem Schlachtfeld zu seinen Gunsten zu entscheiden. Es hat das an allen Fronten versucht, aber alle diese Versuche sind bisher unter schwersten Verlusten für den Feind fehlgeschlagen. Wenn man unsere Kriegführung gerecht beurteilen will, so muß man sie stets auch in Vergleich setzen zu der Kriegführung des Gegners, und man darf nicht nur im Auge behalten, was wir uns selbst als Ziel gesetzt haben, aber nur zum Teil erreichen konnten, sondern wir müssen dem auch gegenüberstellen was der Feind sich vorgenommen hat und woran er kläglich gescheitert ist.

Der Minister unterzog dann die feindliche Kriegführung einer kritischen Betrachtung und stellte in diesem Zusammenhang u. a. fest, daß England, das mit diesem Kriege das europäische Gleichgewicht gegen das Reich aufrichten oder wiederherstellen wollte, nun vor einer noch viel stärkeren Bedrohung durch die Sowjetunion stehe. Das erhelle aus der Tatsache, daß das englische Weltreich in eine absolute ideologische und praktische Abhängigkeit vom Kreml geraten sei und damit zwangsläufig auch innerpolitisch dem Bolschewismus Tür und Tor habe öffnen müssen.

Unter stürmischem Beifall erklärte Dr. Goebbels, daß, während die Kriegszielsetzung unserer Gegner allmählich ins Wanken gerät, das deutsche Volk in der Verteidigung seines Daseins bereit sei, alle Kräfte einzusetzen und jede Belastung zu ertragen. Diese Haltung beweise unser Volk heute, indem es unter dem Luftterror des Gegners nicht nur nicht zusammenbreche, sondern darüber hinaus noch durch ihn eine steigernde Verhärtung seiner Kriegsmoral erfahre.

„Wir wissen, wofür wir Opfer bringen, wofür wir durchhalten und wofür viele Tausende von Volksgenossen ihres Hab und Gutes beraubt werden. Wir wissen, daß selbst diese Art des Krieges für uns immer noch erträglicher ist als ein Friede, wie ihn uns unsere Feinde zugedacht haben. Wir wissen darüber hinaus, daß wir unser Großdeutsches Reich nicht nur als theoretisches Gebilde verteidigen, sondern daß hinter ihm eine moderne soziale Staats- und Gesellschaftsauffassung steht, die für die Gegenseite mit ein Grund dafür gewesen ist, uns zu diesem Krieg zu zwingen."

Für Sieg und Freiheit

Der Minister erinnerte an die großen Beispiele von Idealismus und Hingabebereitschaft unseres Volkes in seiner Vergangenheit und erklärte, daß sich wahre Charakterstärke nicht in Zeiten großer Siege zeige, sondern gerade dann erst, wenn es gelte, auch in Stunden harter Schicksalsschläge tapfer und treu hinter dem Führer zu stehen. Tief beeindruckt stimmte die Versammlung Dr. Goebbels zu, als er weiterhin feststellte, daß man heute beispielsweise nicht mehr um die Leiden eines Siebenjährigen Krieges wisse, wohl aber, daß ein standhafter König sein Volk bestimmte, diese mannhaft zu ertragen und damit die Prüfung siegreich zu bestehen. Das deutsche Volk würde solcher Vorbilder nicht würdig sein, wenn es in diesem Kriege Schwäche zeigte. „Ich glaube, eine Berechtigung zu dieser Feststellung zu haben", so erklärte Dr. Goebbels, „denn ich führe eine Stadt, die nun seit vier Monaten in ihrer Zivilbevölkerung der außerordentlichsten Belastungen unterworfen ist. Ich spreche im Namen einer Bevölkerung, die Opfer auf sich genommen hat, wie sie nur wenige deutsche Städte haben auf sich nehmen müssen und die trotzdem, wie alle diese, ihre Standhaftigkeit nicht verloren hat, sondern in denen sich das Wort bewahrheitet, daß das, was einen nicht umwirft, einen nur noch stärker macht."

Für das deutsche Volk werde es nicht nur ehrenvoller und heroischer, sondern auch vorteilhafter sein, am Ende dieses Krieges zwar eine Reihe von zerstörten Städten, dafür aber auch den Sieg und die Freiheit zu besitzen, als unzerstörte Städte und die Niederlage. Denn würden wir unterliegen, dann helfen uns auch unversehrte Städte nichts mehr. Für die geeinte Kraft der siegreichen Nation aber werde es nicht allzu schwer sein, zerstörte Städte wieder aufzubauen.

Die Invasion

Vielleicht sei es, so fuhr der Minister fort, günstig für uns, daß unsere Feinde unseren entschlossenen Siegeswillen unterschätzen, denn wenn sie wüßten, wie standhaft das ganze deutsche Volk die Belastungen dieses gewaltigen Ringens auf sich nehme, dann würden sie möglicherweise nicht wagen, was sie planten und vorbereiten: die Invasion. Dr. Goebbels legte dar, in welcher Zwangslage Churchill wie Roosevelt sich in dieser Beziehung befänden. Sie seien, wenn auch aus verschiedenen Gründen, genötigt, ein so gefährliches Unternehmen zu wagen; und hier werde unter Umständen eine militärische Auseinandersetzung stattfinden, die den Schnittpunkt dieses Krieges darstellen und die Entscheidung reif machen werde.

Der Feind, der vor dem gewaltigsten militärischen Risiko seiner Geschichte stehe, müsse heute schon erkennen, daß er im Luftkrieg zwei grundlegende Mißerfolge für sich zu verbuchen habe. Er habe es nicht vermocht, die deutsche Moral zu brechen, und es sei ihm außerdem auch nicht gelungen, die deutsche Rüstungsproduktion in ihrem Kern zu treffen oder auch nur eines ihrer lebenswichtigen Organe entscheidend zu verletzen. Unsere auf den ganzen Kontinent verteilte Kriegsproduktion sei heute weitgehend den Einwirkungen des feindlichen Luftkrieges entzogen.

Die Chancen unseres Sieges

Zu den Chancen unseres Sieges erklärte der Minister, daß wir heute eine Vielzahl von Trümpfen in unseren Händen hielten. In nicht zu ferner Zeit werde die Initiative wieder auf uns übergehen und langsam, aber sicher würden wir den vorübergehenden technischen Vorsprung des Feindes nicht nur aufholen, sondern darüber hinaus selbst einen Vorsprung gewinnen.

Eine Mahnung des Ministers löste Beifall und Zustimmung bei den vielen Tausenden aus: „Wenn wir jetzt in dieser entscheidenden Stunde standhalten, nie die Nerven verlieren, unerschütterlich an unsere gerechte Sache glauben, an unser Schicksal und an unser Leben, dann werden wir dieses geschichtliche Ringen meistern und siegreich bestehen."

Dr. Goebbels fügte hinzu, daß er hier nicht nur aus Ueberzeugung und Glauben, sondern auch aus reicher Erfahrung spreche und zwar als ein Mann, der mehr als zwanzig Jahre lang neben dem Führer gearbeitet, und mit diesem mehr sorgenvolle, als glückliche Tage erlebt habe. Tage aber, in denen der Führer stets mit eiserner Ruhe das Steuer der Partei und des Reiches fest in seinen Händen hielt.

Der Minister stellte abschließend fest, daß ein ganz realistischer und nüchterner Gesamtüberblick über die Lage zu einem für uns günstigen Ergebnis führe. Wir würden zwar noch schwere Belastungen durchmachen müssen, aber wir besäßen auch die Kraft und die Ausdauer, sie zu überstehen. Sicherste Gewähr unseres Sieges aber sei uns der Führer. „Es ist für das deutsche Volk", so schloß Dr. Goebbels seine von stürmischem Beifall begleitete Rede, „ein geschichtliches Glück, während des Krieges an seiner Spitze einen Mann stehen zu sehen, der mit unerschütterlicher Kraft und unbeirrt die Nation durch alle Fährnisse leitet. Niemals sahen wir ihn an seiner Mission, an der Rechtlichkeit seines Handelns, an der Gerechtigkeit unserer Sache, und an dem siegreichen Ausgang dieses Kampfes zweifeln. Wenn eine Nation sich von derselben Unbedingtheit bis zur letzten Faser durchdringen läßt, so wird sie siegen; denn die Geschichte bietet kein Beispiel dafür, daß ein solches Volk jemals unterlegen wäre. Auch Athen, Sparta, Rom und Preußen siegten in ihrer Geschichte nicht durch die Zahl, sondern durch die hohen Tugenden der Standhaftigkeit, der Treue und der Unerschütterlichkeit. Ob im Siebenjährigen Krieg das Schicksal und das Kriegsglück manchmal auch gegen den großen Friedrich zu sprechen schienen, er hat an seinen Erfolg nicht gezweifelt. Wenn man heute sagt, er habe eben Glück gehabt, daß im entscheidenden Augenblick die Zarin Elisabeth starb, so ist darauf zu erwidern: Entscheidend war, daß er in diesem Augenblick noch auf dem Schlachtfeld stand und die günstige Chance nützen konnte.

Auch für uns wird sich eines Tages die große Chance bieten. Wir müssen uns mit allen uns zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Kräften auf diese Stunde vorbereiten. Dieser Krieg ist ein langes, zähes und erbittertes Ringen; aber um so mehr gilt gerade für ihn das Wort Theodor Fontanes: ‚Große Zeit ist immer nur, wenn's beinahe schief geht, wenn man jeden Augenblick denkt, jetzt ist alles vorbei. Dann zeigt sich's, Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache!'"

Führerglückwunsch

☞ **Berlin, 14. März. Der Führer hat dem slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso zum slowakischen Nationaltag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.**

Das neue Völkerrecht

Von Professor Dr. Ernst Rudolf Huber, Straßburg

Seit langem befindet sich das Völkerrecht in einem Zustand der Krise. Das auf der vollen Souveränität der gleichberechtigten Staaten beruhende klassische Völkerrechtssystem ist durch den Imperialismus der westlichen Demokratien schon im 19. Jahrhundert erschüttert, im ersten Weltkrieg weiter zersetzt und durch die Ideologien und Fiktionen der Völkerbundszeit vollends zerstört worden. Der gegenwärtige Krieg offenbart auf vielen Gebieten den Zusammenbruch der Grundgedanken und Leitsätze des überlieferten Völkerrechts. In dieser Lage einer durch Materialismus und Imperialismus heraufgeführten Friede- und Rechtlosigkeit unter den Völkern erhebt sich in wachsender Stärke der Ruf nach einem neuen Völkerrecht. Seitdem der Berliner Staats- und Völkerrechtslehrer Carl Schmitt das neue Prinzip einer völkerrechtlichen Großraumordnung entwickelt hat, ist die Frage immer lauter und drängender geworden, ob es möglich sei, die im politischen, im militärischen und im wirtschaftlichen Bereich evidente Tatsache des Großraums zu einem dauernden rechtlichen Prinzip zu verdichten und so das neue Völkerrecht zu gewinnen.

In dieser Vorstellung von der völkerrechtlichen Großraumordnung erscheinen als Träger des „Großraumrechts" die „Reiche", die politisch, militärisch und wirtschaftlich zu Selbständigkeit befähigten, insbesondere die effektiv und moralisch zu wirklicher Selbstverteidigung gerüsteten Großräume. Im Kerne eines solchen Großraumes steht ein Volk, das über seine unmittelbaren staatlichen Grenzen hinaus einen größeren Kreis von Völkern als eine geschlossene Ganzheit zu gemeinsamer Arbeit und unter gemeinsamem Schutz zusammenfaßt.

Ein Doppeltes ist somit für den Großraum charakteristisch: erstens, daß er in einem arbeitsteiligen Ganzen die völlige wirtschaftliche Versorgung aller Glieder sicherstellt, zum anderen, daß er die Interventionen „raumfremder Mächte", wenn nötig mit Waffengewalt, abzuwehren bereit und in der Lage ist. sind die begriffsnotwendigen Merkmale des Großraums. Der Krieg ist offenbar zum Kampf um eine neue Raumordnung der Welt geworden, und für die Zukunft des Völkerrechts ist angesichts dieser Entwicklung die Frage entscheidend, ob der Großraumgedanke sich lediglich als ein politisches, militärisches und wirtschaftliches Machtprinzip entfaltet oder ob er die Grundlage einer neuen Rechtsordnung sein kann. Es gibt, auch in der Rechtslehre, einen Positivismus der Macht, der jeden faktischen Machtzustand, wenn er nur äußerlich gefestigt erscheint, bereits als Rechtszustand anerkennt. Uns Deutschen erscheint die Faktizität der Macht allein nicht als ausreichende Grundlage des Rechts.

Kein Machtzustand wird allein dadurch, daß er Macht ist, schon zum Recht. Macht und Recht sind zwar nicht gegensätzliche Prinzipien, die sich ausschließen, vielmehr die beiden Elemente der Gemeinschaftsordnung, die sich zur innerlichen begründeten Einheit verbinden müssen, wenn diese Ordnung zu vollkommener Gestalt entwickelt werden soll. Ein in der politischen Wirklichkeit entstandenes Machtsystem muß der Ausdruck einer bezwingenden Idee und eines verbindlichen Ethos sein, damit es sich zur legitimen Rechtsordnung entfalten kann. Aus Faktizität wird nicht ohne weiteres Legitimität. Raummaterialismus ist noch keine Rechtsidee. Die entscheidende Frage ist also, durch welche Idee die — in allen Teilen der Welt — sich bildende Großraumwirklichkeit Legitimität erhalten und sich damit zu neuem Völkerrecht entfalten kann.

Die Idee, durch die das raumorientierte Machtsystem zur Rechtsordnung wird, ist die Verantwortung, die das führende Volk für die Eigenwertigkeit und den Schutz der Völker übernimmt, die in einer

Ringen im verschlammten Gelände

Beiderseits neue Verbände im Südabschnitt

Aus dem Führerhauptquartier, 14. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Südabschnitt der Ostfront, wo sich bei grundlosen Wegen und völlig verschlammtem Gelände ein erbittertes Ringen abspielt, in das von beiden Seiten neue Verbände geworfen werden, zeichnen sich unsere Truppen den überlegenen feindlichen Kräften gegenüber immer wieder durch beispielhafte Standhaftigkeit und unerschütterten Angriffsgeist aus. So haben sich in den letzten Tagen die Panzergrenadierdivision Großdeutschland unter Führung des Generalleutnants von Manteuffel, und die Truppen des 59. Armeekorps unter Führung des Generalleutnants Friedrich-Wilhelm Schulz, besonders hervorgetan.



Im Rahmen einer vorgesehenen Absetzbewegung wurde die Stadt Cherson nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.

Im Raum südlich Staro-Konstantinoff und östlich Tarnopol waren eigene Gegenangriffe erfolgreich.

An der übrigen Ostfront führten die Bolschewisten nur noch im Raum nordwestlich Newel stärkere, aber erfolglose Angriffe. In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich hier die niedersächsisch-schleswig-holsteinische 170. Infanterie-Division mit unterstellten Verbänden unter Führung von Oberst Haß besonders ausgezeichnet.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

Deutsche Jäger und Flakartillerie schossen über dem Landekopf von Nettuno sieben feindliche Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches Unterseeboot durch Unterseebootjäger vernichtet.

In der letzten Nacht warfen britische Störflugzeuge Bomben im westdeutschen Raum.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit guter Wirkung Ziele an der südenglischen Küste an.

machtmäßig verbundenen Lebenseinheit vereinigt sind. So wird der Rechtscharakter der politischen Ordnung eines Volkes nach innen davon abhängig, daß die Rechtsstellung der Volksgenossen in der Gemeinschaft anerkannt und gewährleistet wird, so kann auch eine völkerumspannende Ordnung nur dann als Rechtsordnung entstehen, wenn jedem Volke eine seinen Anlagen, seiner Haltung und seinen Leistungen angemessene Stellung in der Völkergemeinschaft zugewiesen und es darin geachtet und geschützt wird. Das Prinzip eines neuen Völkerrechts ist nicht imperiale Raumherrschaft, sondern gerechte Völkerordnung. Eine dauernde, sicher in sich ruhende Ordnung der Völker aber gewinnt man nur, wenn man bereit und fähig ist, die Achtung vor der Individualität, der Geschichte, den Gewohnheiten, den Anlagen und der Wesensart der verbundenen Völker zu bewahren. Es gibt keinen verhängnisvolleren Irrtum, als anzunehmen, durch die in Europa notwendige Zusammenfassung einer Mehrheit von Nationen zu einer größeren Handlungseinheit werde der nationale Gedanke preisgegeben. Wenn Europa vor der Notwendigkeit steht, das Prinzip der nationalstaatlichen Souveränität einzuschränken, um eine völkerumspannende Einheit zu bilden, so bedeutet dies nicht, daß damit die nationale Gliederung Europas vernichtet werde.

Wir Deutschen nennen seit dem beginnenden Mittelalter die Macht, die sich für die Einheit Europas und den Schutz und die Entfaltung der europäischen Nationen verantwortlich weiß, das Reich. Die ruhm- und glanzvolle Geschichte des Ersten Reiches der Deutschen umfaßt die Entwicklung einer abendländischen Gemeinschaft, in der das Reich durch seine Autorität, der Kaiser durch seine Würde und Geltung die Einheit eines Lebensganzen sicherte, ohne die Eigenständigkeit der europäischen Völker anzutasten. Wenn wir heute von der Erneuerung des Reiches sprechen, so verstehen wir darunter die neue Aufrichtung einer europäischen Kernmacht, welche die Völker des Kontinents zu einer Lebenseinheit verbindet, in der jedes von ihnen Schutz, Lebensraum und Entfaltungsmöglichkeit findet. In Achtung vor den in der völkerumspannenden Ordnung vereinigten Nationen gewährleistet das Reich als Kernmacht in der von ihm gestalteten Lebenseinheit den Schutz und die Entfaltung der verschiedenen Völker. Nicht nur militärisch trägt das Reich die Verantwortung für den gesamten Bereich, in dessen Mitte es steht, sondern auch die wirtschaftliche, kulturelle und politische Existenz der Völker ist ihm anvertraut und muß mit allen Mitteln gegen äußere oder innere Bedrohung gesichert werden. Bedeutsamer aber noch ist, daß das Reich sich für die Entfaltung der Anlagen und Kräfte, die in den Völkern Europas gegeben sind, verantwortlich fühlt und daß es so dazu beiträgt, den ganzen Reichtum von Möglichkeiten, der in den europäischen Nationen ruht, zu erschließen. Europa bleibt damit seiner nationalen Ueberlieferung getreu; die nationale Idee bleibt bestimmend, nur daß sie sich nicht mehr der Form der absoluten nationalstaatlichen Souveränität bedient, sondern eine neue Form in der nationalgegliederten europäischen Völkerordnung gewinnt.

Selbstverständlich setzt dieses Prinzip der nationalen Selbstverwirklichung in der gegliederten Völkerordnung volle Gegenseitigkeit voraus. Nur derjenige Teil einer völkerumspannenden Ordnung kann Anerkennung und Schutz seiner Stellung erwarten, der in Gesinnung und Tat die Bereitschaft bezeugt, der Gesamtgemeinschaft der Völker nach seinen Anlagen und Kräften zu dienen. Hier wie in allem rechtlichen Denken zeigt sich die enge Wechselbeziehung von Recht und Pflicht, von Freiheit und Gebundenheit. Dies ist die rechtbildende Kraft der großräumigen Völkerordnung, zwischen dem Ganzen und den Gliedern eine solche Gegenseitigkeit von Recht und Pflicht herzustellen, daß die Glieder dem Ganzen in freier Entschließung dienen, das Ganze den Gliedern dafür die Freiheit eigenständiger Entfaltung und volle Sicherheit gewährleistet.

Kämpfer und Nationalsozialist

Trauerfeier für den K. Gauobmann und Gauinspekteur Bereichsleiter Ernst Nassauer

† **Siegen**, 14. März. Im Rahmen einer Feierstunde im Apollo-Theater in Siegen nahm die Bewegung des Gaues Westfalen-Süd Abschied von Gauamtsleiter und K. Gauobmann der DAF, Gauinspekteur Bereichsleiter Ernst Nassauer. Abschied von einem Mann, den Gauleiter Albert Hoffmann in seinem Nachruf als einen seiner treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiter bezeichnete, und von dem es weiter hieß, daß in ihm der Gau Westfalen-Süd einen besonders einsatzbereiten Mitkämpfer verliert, der die besten Tugenden des Nationalsozialisten verkörperte. Diese hohen menschlichen Werte des Verstorbenen, seine Treue, sein vorbildlicher Einsatz und seine über die eigentlichen Aufgaben hinausgehende Pflichterfüllung hob auch Kreisleiter Neuser in seiner Gedenkrede hervor, die er im Auftrage des Gauleiters hielt.

Vor dem Apollo-Theater hatte ein Ehrensturm der SA-Standarte 130, die Parteigenosse Nassauer als Obersturmbannführer lange Zeit führte, Aufstellung genommen. Ueber seinem, auf der Bühne des Theaters aufgestellten Sarg sah man auch das Feldzeichen seiner alten Standarte. Daneben umsäumten Fahnen der Partei, der SA der HJ, der Werkscharen und einige goldene Fahnen nationalsozialistischer Musterbetriebe Bühne und Saal, in dem besonders stark die Bergleute vertreten waren. Die Ehrenwache am Sarg stellten zwei Kreisleiter, zwei SA-Männer, zwei Abteilungsleiter der Gauwaltung der DAF und zwei Bergleute. Unter den Teilnehmern der Feier sah man Oberbefehlsleiter Marrenbach als Vertreter von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Stellv. Gauleiter Vetter, die Führer der Gliederungen, Vertreter der Wehrmacht mit dem Siegener Standortältesten, der Behörden mit Regierungspräsident Eickhoff und der Wirtschaft.

Als Gauleiter Albert Hoffmann den Raum betrat, leiteten die heroischen Klänge des Trauermarsches von Chopin die Trauerfeier ein. Nach Worten von Wolfgang E. Möller und dem Vortrag des Trauerchors von Weber nahm Kreisleiter Neuser das Wort zu seiner Gedenkrede, die er unter die Worte stellte: „Sterblich ist wohl ein Mensch, unsterblich jedoch ist die Treue, die sich in Werken bewies, die niemals vergehen." Er schilderte, wie Nassauer schon früh den Weg zum Führer fand und maßgebend am Aufbau der Siegerländer SA beteiligt war. Mit seinem offenen, geraden Wesen, seiner kompromißlosen nationalsozialistischen Haltung, seiner warmen Anteilnahme am Wohlergehen, am Glück und Wehe der schaffenden Volksgenossen, seiner Bergwerkskameraden vorab, die ihm besonders nahestanden, weil er die Schwere ihres Berufes aus langen Jahren eigener Arbeit unter Tage genau kannte, ist er aus seiner Erfahrung heraus sozusagen ein Schrittmacher für die sozialen Maßnahmen für die Schaffenden geworden, die man erst später würdigen und anerkennen wird. So hat er das Erbe des Gauobmanns Ernst Stein, dessen Namen wir in dieser Stunde auch ehrend gedenken wollen, angetreten und gemehrt. Ehrlich und aufrichtig, stets einsatzfreudig und -bereit, hingegeben dem strengen, stolzen Dienst für Führer und Volk, immer hatte er seine Hand am Pulsschlag der Schaffenden, fühlte ihre Nöte, die er wie seine eigenen kannte, nahm freudig teil an ihren Freuden und machte ihr Leid, ihre Not zu seiner eigenen. So lag es in seiner Natur, daß er dem Gauleiter ein echter Freund und zuverlässiger Berater wurde. Die Vorsehung verlieh ihm besondere Kraft des Gemütes und manche hohe deutsche Eigenschaft. Er war ein in Kampf und Sieg bewährter Freund, der nach echter Westfalenart Treue unter Männern als höchste deutsche Tugend übte und verlangte. Mannhaft und tapfer hat er sein Leiden getragen, aber immer wieder fand er zu Pflicht und Dienst zurück. Das war Ernst Nassauer. Ihm nachzueifern ist der tätige Dank, mit dem wir sein Andenken immer ehren wollen. Sein Wesen und Wirken, sein Leben und Kämpfen waren stärker als der Tod, sie werden in uns allen als Verpflichtung weiterleben, als Verpflichtung zum restlosen Dienst an Führer, Volk und Reich!

Gauleiter Albert Hoffmann grüßte dann zum letztenmal den toten Mitarbeiter. Er legte seinen und den Kranz für Reichsleiter Bormann am Sarge nieder. Weitere Kränze legten Oberbefehlsleiter Marrenbach im Auftrage von Reichsleiter Dr. Ley und Standartenführer Flemig im Auftrage von Gauleiter Paul Giesler nieder. Die Feier schloß mit den Liedern der Nation ab. Dann wurde der Sarg nach Struthütten übergeführt, bis an die Stadtgrenze durch das Spalier der SA und HJ und vor dem Gefolge der Teilnehmer der Trauerfeier. In Struthütten fand die Beisetzung statt.

Auch hier gaben zahlreiche Vertreter der Partei und Behörden dem Toten das letzte Geleit. Vor dem Trauerhause sprach Kreishauptstellenleiter Krause Worte des Gedenkens. Am Grabe würdigte Stellv. Gauleiter Vetter noch einmal in kurzen, herzlichen Worten die großen Verdienste, die sich der Verstorbene um die Schaffenden des Gaues Westfalen-Süd erworben hat. Mit ihm sei einer der Getreuesten des Führers, ein Nationalsozialist von echtem Schrot und Korn dahingegangen. Ihm nachzuleben sei für uns alle eine heilige Verpflichtung. Berge von Kränzen kündeten von der großen Verehrung, deren sich Gauamtsleiter Nassauer in allen Teilen der Bevölkerung erfreute. Der Gau Westfalen-Süd verlor einen aufrechten Kämpfer. Seine Arbeit und seine Pläne werden weiterleben und von dem Nachfolger in seinem Geiste verwirklicht werden.

Die Strafe folgt auf dem Fuß

Londoner Zeitschrift zu Englands Kriegsschuld

Stockholm, 14. März. Die englische Monatsschrift „Contemperary Review" veröffentlicht einen Artikel, der im Hinblick auf die Frage der Kriegsschuld von sensationeller Bedeutung ist. Die englische Zeitschrift gibt unumwunden zu, daß England seine Macht mißbraucht hat, um die Welt in zwei gigantische Kriege zu stürzen. Dafür müsse es jetzt durch Einbuße dieser Macht Sühne zahlen.

Der Artikel der Zeitschrift geht von der polnischen Frage aus und erinnert daran, daß Großbritannien 1939 in den Krieg eingetreten sei, um angeblich die Souveränität Polens gegen einen Feind, der auch Englands Feind war, zu verteidigen. Nun aber sei die Frage Polen von Sowjetrußland längst entschieden worden, ohne daß England dabei überhaupt gefragt worden sei. Das bedeutet den Verlust des englischen Einflusses und sei eine Erläuterung dessen, was Smuts mit der britischen Verarmung als Preis für den Sieg bezeichnet habe. Smuts habe auch, so bemerkt „Contemperary Review", vorausgesagt, daß Sowjetrußland der neue Beherrscher Europas sein werde, und daß Moskau daher über das Schicksal Polens, der baltischen und Balkanstaaten entscheiden werde. Die Atlantik-Charta aber habe in Europa heute nicht mehr Einfluß als der Atlantische Ozean, auf dem sie 1941 unterzeichnet wurde.

Die englische Zeitschrift kommt auf Grund dieser Feststellungen zu dem logischen Schluß, daß England politisch Selbstmord begangen habe. Bis 1914 habe es die Welt politisch, wirtschaftlich und finanziell geführt, aber es habe seine Macht nicht besser zu nutzen verstanden, als die Welt in zwei gigantische Kriege zu stürzen. Das müsse England nun durch die Einbuße seiner Macht sühnen. Die Strafe sei dem Verbrechen angemessen und folge auf dem Fuße.

Dieser Artikel der englischen Monatszeitschrift wird einmal bei der Erörterung der Kriegsschuldfrage ein wichtiges Dokument bilden, denn in diesem Kriege ist bisher noch nicht in so klarer und unverhüllter Form das englische Kriegsverbrechen zugegeben worden. Wir haben von deutscher Seite dem kaum etwas hinzuzufügen, es sei denn die Bemerkung, daß England immer nur seine Macht benutzt hat, um andere Völker gegeneinander aufzuhetzen und sich beständig in die Angelegenheiten Kontinental-Europas einzumischen. Das nannte man in England Bemühen um das „europäische Gleichgewicht".

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 14. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Kurt Siewert aus Ratzeburg, Kommandeur einer norddeutschen Infanterie-Division, Hauptmann d. R. Hans Kalb aus Neustadt/Aisch, Bataillonskommandeur in einem bayerischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Otto Wolff aus Weidenthal (Pfalz), Schwadronschef in einer moselländischen Aufklärungs-Abteilung, Leutnant d. R. Reinhard Peters aus Gießen (Gau Hessen-Nassau), Kompanieführer in einem Bamberger Panzer-Regiment, Gefreiten Werner Löfing, Gewehrführer eines schweren Maschinengewehrs in einem Berlin-Spandauer Grenadier-Regiment, Kapitänleutnant Ing. Johann Wessels aus Rüstringen, Hauptmann Millahn aus Dassow (Mecklenburg), in einem Kampfgeschwader, Hauptmann Schmidtmann aus Dortmund, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Vier Torpedoboote versenkt

Tokio, 14. März. Japanische Marineflieger griffen in der Nacht zum 11. März eine größere Gruppe feindlicher Torpedoboote an der Südküste der Insel Bougainville an und konnten in kurzer Zeit vier dieser Boote versenken.

Kommunisten beherrschen Washington

Stockholm, 14. März. Der USA-Oberst Maccormick hielt, wie „New York Daily News" meldet, in Paducah (Kentucky) eine Rede, in der er unter anderem erklärte, daß die eine Million Kommunisten in den USA trotz ihrer relativ geringen Zahl die Washingtoner Regierung beherrschten.

Im weiteren Verlauf seiner Rede forderte Maccormick, daß die Vereinigten Staaten als „Garantie gegen kommende Angriffe", die von den Nordamerikanern überall angelegten Luftstützpunkte ungeachtet der eventuellen Proteste der europäischen Regierungen in Besitz behalten müßten.

Rutschende Burmafront

Japanischer Frontbericht zu dem neuen Vormarsch

Tokio, 14. März. Zusammen mit den in der Richtung auf das obere Kaladantal bis zum Gebiet der Hata-Tschin-Berge vorrückenden Verbänden hat am 10. März ein japanischer Verband, der Kaladan eingenommen hat, seinen Vormarsch fortgesetzt und einen Berg nordöstlich Kaladan besetzt.

Inzwischen hat ein anderer japanischer Truppenverband zusammen mit der indischen Nationalarmee in der Gegend von Tschantow ein Berggelände nordwestlich Tschantow besetzt; zur Zeit wird der Vormarsch in nördlicher Richtung fortgesetzt. Während unsere Angriffe gegen die 81. afrikanische Division des Feindes bei Kaladan etwas nachlassen, ist der Feind verzweifelt bemüht, alle seine Streitkräfte zu mobilisieren.

*

WA Die ungeheuren Entfernungen zu den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Burma und im Pazifik sowie die riesigen Entfernungen zwischen den einzelnen Kampfabschnitten auf diesen Kriegsschauplätzen machen es unmöglich, daß militärische Ereignisse schlagartig heranreifen. So wird seit Wochen in Ober-Burma zäh und verbissen gekämpft, wobei die angreifenden Japaner ihre Kräfte mehr auf die Ueberwindung von tiefeingeschnittenen Flußtälern und von Hochgebirgen verwenden müssen als auf den Kampf selbst. Sie treten immer wieder zu flankierenden Unternehmungen an, wobei ihnen ihre weit nach Norden vorgeschobenen Positionen zugute kommen. Von hier aus können sie sich nach Osten und nach Westen ausbreiten. Aber auch das kleinste Manöver erfordert eine zeitraubende Vorbereitung und vor allem sehr viel Zeit in der Durchführung. Die Japaner können jedoch für Ober-Burma neue Erfolge melden, die, wenn man sie alle aneinanderreiht, das Bild einer ins Rutschen gekommenen englisch-tschungkingchinesischen Burmafront ergeben. Die Aktionen nach der Jünan-Seite hin sind zwar sehr wichtig, treten jedoch im Augenblick etwas in den Hintergrund, weil sich das Interesse auf die verschiedenen Vorstöße zwischen Buthidaung und Manipur konzentriert. Beide Punkte liegen aber unendlich weit voneinander entfernt. Riesige Gebirge ragen überall auf, die aber von den Japanern teilweise überschritten sind. So haben sie sich nach Kaladan im Süden dieser langgestreckten und mehr aus Stützpunkten bestehenden Front vorgeschoben und die Stadt vor einigen Tagen besetzt. Südlich Manipur, am Nordrande dieser Front, sind sie im Vormarsch auf das englische Fort White, das zu einer Gruppe von Befestigungen gehört, die sich in Ober-Burma befinden. Die Artillerie des Forts, soweit sie im Vorgelände Aufstellung genommen hat, ist niedergekämpft, die Japaner rechnen damit, daß in absehbarer Zeit das Fort selbst in ihre Hand fällt. Die schützenden Chin-Hills haben die japanischen Verbände in mühseligen Märschen bereits überwunden. Ihre Operationen haben neue Divisionen der Engländer, vornehmlich die 81. westafrikanische Division, die am Kaladan-Fluß steht und sich aus Negern zusammensetzt, in große Gefahr gebracht. Ihre Vernichtung steht bevor. Aber auch die britisch-indische Division im Raume des Sinzeiwa-Beckens dürfte nicht mehr allzu lange in ihrer derzeitigen Form bestehen. Sie ist von japanischen Abteilungen umklammert und bereits in verlustreiche Kämpfe verwickelt worden.

Nicht minder mühsam und zeitraubend sind die Kämpfe im Pazifik. Hier sind es die Amerikaner, die sich in der Offensive befinden und die schon bis zu den Marianen, ja bis nach Guam, vorstießen, aber wohl doch gemerkt haben, daß es für sie wichtiger ist, ihre Kräfte immer wieder gegen die Japaner rund um Rabaul vorzuschicken. Denn weit vorgeschobene Positionen könnten unter Umständen wieder verloren gehen. Der Nachschub ist nun einmal sehr langwierig. Und wenn die Japaner, die ebenfalls ihre Transporter über viele tausend Kilometer laufen lassen müssen, einen zeitlichen Vorsprung erlangen, dann könnte es passieren, daß diese Außenposten ziemlich rasch verschwinden. Die militärische Führung der Amerikaner hat sich nun in der zweiten Februarhälfte an die Admiralitäts-Inseln innerhalb des Bismarck-Archipels herangemacht. Damit ist ein Umgehungsangriff in die Wege geleitet worden, bei dem es zunächst darauf ankommt, die Admiralitäts-Inseln fest in die Hand zu bekommen und aus ihnen eine Aufmarschbasis gegen das östlich gelegene Rabaul zu machen. Alle Anstrengungen, von Süden her vorzustoßen, sind bisher vergeblich geblieben und haben den Amerikanern empfindliche Schiffsverluste gebracht. Außerdem hat sich der japanische Widerstand bei Bougainville verstärkt. Hier sind die Japaner zum Gegenangriff übergegangen, nicht zuletzt, um neue amerikanische Streitkräfte an sich heranzuziehen, die dann selbstverständlich aus dem Nachschub für die Admiralitäts-Inseln entnommen werden müssen. Es ist aber unverkennbar, daß die Amerikaner erneut auf das immer wieder lockende Ziel Rabaul zusteuern und daß demgegenüber die ebenfalls sehr heftigen Kämpfe auf den Marshall-Inseln zunächst an Bedeutung verlieren.

Sportnachrichten

Der Abschluß des Bochumer Waldlaufes

Reichsbahn-SG. Hamm siegt in beiden Jugendklassen

Wie wir bereits berichteten, konnten die Jugendlichen der Reichsbahn-SG. in Bochum recht gut abschneiden. Den guten Eindruck, den die Jugendlichen der Reichsbahn-Sportgemeinschaft Hamm in den verschiedenen Waldläufen dieses Jahres hinterließen, bestätigten sie jetzt abermals beim letzten Lauf der Bochumer Waldlaufserie „Rund um den Bochumer Stadtpark", offen für die Gaue Westfalen-Lippe und Niederrhein. In diesem Lauf galt es, die Erfolge bei den beiden ersten Läufen zum abschließenden Mannschaftssieg in den zwei Jugendklassen zu gestalten.

Dieses Vorhaben gelang trotz einiger Schwierigkeiten, die zur Aufstellung einer Reihe von Ersatzleuten zwang, die aber alle Erwartungen erfüllten und sich überraschend gut schlugen. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchte die HJ-Klasse D Jahrgang 1925/27, in der die Reichsbahn-SG Hamm mit Arminia Gütersloh nach den beiden ersten Läufen punktegleich an der Spitze lag. Auf Grund der guten Plätze, die die Hammer Jungen am Sonntag errangen, fiel der Mannschaftssieg mit 67 Punkten für die Hammer Vertretung gegenüber 70 Punkten für Gütersloh knapp an die Reichsbahn-SG Hamm. Rabe I, Weyer, Stavel und Karsch belegten in dieser Reihenfolge den vierten, fünften, neunten und zehnten Platz. Die Gesamtwertung sah Rabe I an zweiter und Weyer an sechster Stelle.

In der Jugendklasse E (Jahrgang 1927/29, wurde der erste Platz in der Mannschaftswertung gegenüber Tusem (Essen) gehalten. Rabe II an sechster, Becker an neunter und Kleibömer an elfter Stelle einkommend, sorgten dafür, daß auch hier der Sieg mit 82 Punkten an Hamm fiel, vor Tusem (Essen) mit 82 Punkten. Die zweite Mannschaft der Hammer mit Harbach, Steinhoff und Budde landete auf dem dritten Rang. In der Gesamtwertung war Schnecke der zweite Platz nicht zu nehmen, trotzdem er an diesem Lauf nicht teilnehmen konnte.

Mit diesen Leistungen kann unsere Hammer Vertretung mehr als zufrieden sein. Die Erfolge bestätigen erneut die intensive Arbeit dieses Vereins an der Jugend, die einmal in die Fußstapfen der Senioren treten wird.

Inge Carrie Gebietsmeisterin

Die BDM-Gebietsmeisterschaft im Fechten von Westfalen-Süd wurde am Sonntag in Soest entschieden. Meisterin wurde mit sechs Siegen und 4 erh. Treffern Inge Carrie (Soest), die auch nach Prag fährt. — Zweite wurde Rita Bickelhaupt (Dortmund) 4:10 vor Käthe Köster (Soest) 3:15.

Wissen und Unterhaltung

Tausend Kilometer zum Kino

Von der Kunstbegeisterung unserer Tage

Oben auf der strahlenden Leinwand zeigt Heinz Rühmann ihnen augenzwinkernd das Vorbild eines Ehemannes, ihnen, den dick vermummten Männern drunten in finsteren Parkett, die das Gewehr zwischen den Knien halten. Ist die Zeit der Goldgräberfilms wiedergekehrt, da die Plakate ersuchten, nicht auf den Klavierspieler zu schießen, der sein Bestes tue? Ach nein, deutsche Soldaten sind es, vom Schützen bis zum General aufwärts, die für eine kurze Weile Entspannung suchen von dem Dienst, der im Winter des Polarkreises von besonderer Schwere ist. Rot glüht der Ofen. Jeder Besucher hat sein Holzscheit an der „Kasse" abgeliefert — ein anderes Eintrittsgeld gibt es nicht. Draußen stehen Schlitten. Viele Schneeschuhe sind in den Schnee gepflanzt. Wenn die Vorstellung zu Ende ist, streben die Männer truppweise „nach Hause". Einzeln zu gehen, ist gefährlich. Denn das Kino liegt am Rande einer Igelstellung im nördlichen Karelien. Unmittelbar vor der Tür dehnt sich das Niemandsland, wo der barbarische Feind lauert... Der Kriegsberichter Fr. W. Droste weiß anschaulich von der Baracke am Tuntsafluß zu erzählen. Und es tut dem Vergnügen wenig Eintrag, daß der Filmvorführer stets die Handgranate griffbereit haben muß!

Auch im Kriege hat das Kino seine Zugkraft behalten, draußen an der Front, drinnen in der Heimat; aus dem imposanten Palast im Großstadtzentrum, der dem anglo-amerikanischen Bombenterror zum Opfer fiel, ist der Film in den bescheidenen Saal einer Waldwirtschaft geflüchtet. Sicherlich wurde der Weg weiter und unbequemer. Aber tausend Kilometer? Nein, solche Entfernungen gibt es im deutschen Vaterlande nicht...

Hinter der Prärie: Kleopatra

Fern von aller Kultur, im dunkelsten Australien hat es sich vor einigen Jahren ereignet, daß siebzehn eingeborene Männer tausend Kilometer weit marschiert sind, um einen Tonfilm zu sehen! Aus den Prärien des Mullungembigebietes kamen sie, wo das Steppengras mehrere Meter hoch wächst. Stammesgenossen waren in Port Darwin gewesen und hatten daheim voll Begeisterung geschildert, was sie im Kino erlauscht. Die siebzehn mußten durch Sümpfe waten und über breite, hochgehende Ströme schwimmen. Die Nahrungsmittel gingen ihnen aus. Auch durch Feindesland führte der Weg. Als die Wanderer in Port Darwin eintrafen, waren es nur noch Skelette. Die Behörden nahmen sich ihrer an. Die siebzehn gestanden, daß sie seit Wochen keine rechte Mahlzeit genossen hatten. Aber dann, als sie gestärkt waren, ließen sie sich nicht mehr halten. Und sie hatten Glück. Man führte sie vor den großen Ausstellungsfilm „Kleopatra". Die Schwarzen rissen die Augen auf, als sie Cäsar und Antonius und die ägyptische Königin mit ihrem bunten Gefolge vorüberziehen sahen. Ob es den Schwarzen gefallen hat? Man hätte es gern erfahren. Aber es war nicht möglich. Die Männer traten stumm und gesenkten Blickes den Rückmarsch an. Vielleicht hat die Begeisterung ihnen die Sprache geraubt, die übrigens — außer den siebzehn — ohnehin niemand verstand...

Das wohlgetroffene Konterfei

Als unlängst in den Blättern zu lesen war, daß eine Bewohnerin von Kopenhagen ihren seit fünfzehn Jahren verschollenen Bruder auf einem ausländischen Filmstreifen wieder zu Gesicht bekam, da konnte der aufmerksame Zeitungsleser darauf hinweisen, daß solche Geschehnisse sich in den letzten Jahrzehnten ja schon wiederholt ereignet haben, daß also dieser Vorfall keine besondere Beachtung verdiene.

Aber erheblich anders war doch die Sachlage, als jüngst in einem Prager Kino eine Zuschauerin unvermutet sich selbst auf der schimmernden Leinwand erblickte, und zwar in strahlender Großaufnahme. Es war ihr Bild, das da aus der Hand eines Heiratsvermittlers in die eines eheluftigen jungen Mannes wanderte. Der betrachtete das Konterfei ganz kurz. Dann sagte er: „Die würde ich auf keinen Fall nehmen — und sollte sie Millionen haben!" Es war in der Tat ein Ausbund von Häßlichkeit, was sich dort in vielfacher Lebensgröße darbot — sehr zum Ergötzen der Zuschauer. Und sie brachen in schallende Heiterkeit aus, als sie eine entsetzte Frauenstimme vernahmen: „Aber das bin ja ich!" Das brausende Gelächter steigerte den Zorn der Dame so sehr, daß sie den Hersteller des Films wegen Beleidigung verklagte. Er legte dar, wie er auf seiner Suche nach dem Bilde einer besonders häßlichen Frau zu einem Berufsphotographen gelangt sei, der die Aufnahme ausgestellt hatte; wie sie dann erworben und im Film verwendet wurde. Aber der Richter fand, daß der Beklagte durch diesen Bericht nicht entlastet werde, und verurteilte ihn zu einem Schmerzensgelde, das der Frau auf viele Wochen hinaus einen kostenfreien Kinobesuch verschafft hat.

Die verschwundene Wochenschau

Das Kino gehört zu den nicht eben zahlreichen Einrichtungen, die sich bei jung und alt gleicher Beliebtheit erfreuen. Das ist ein schöner Beweis für das Können der Männer, die für die Buntheit des filmischen Bildes besorgt sind. Es kann nicht wundernehmen, daß der Beifall aus den Reihen der Jugend lauter ist. Und so mag man denn mit einem lachenden Auge das Geschichtchen von dem verschwundenen Rembrandt-Film zur Kenntnis nehmen. Für die Besucher des Kinos in Tiegenhof, unweit Danzig, war es eine unliebsame Ueberraschung, als die Theaterleitung mit der Erklärung vor sie hintrat, die Vorstellung müsse aufgeschoben werden, weil in der Nacht zuvor der Hauptfilm wie auch die Wochenschau aus dem Vorführraum gestohlen sei.

In die Entrüstung aber mischte sich einige Tage später kopfschüttelnde Heiterkeit. Da fand man nämlich die vermißten Filme auf dem Hofe hinter dem Kino, und als Täter stellte sich ein halbwüchsiger Bursche heraus. Der hatte sich überdies einen Elektromotor mit Ventilator „besorgt", weil sein eigener Vorführapparat nur auf Handbetrieb eingestellt war. Nun endlich hatte der Junge den ehrfürchtig staunenden lieben Eltern den Rembrandt-Film vorführen können, dem dann die gar nicht so sehr veraltete Wochenschau folgte. An solche Kunstbegeisterung werden Schiller und Hartleben kaum gedacht haben, als die den „überschäumenden Becher" priesen.

So ist denn anzunehmen, daß dieser jugendlichen Kunstbegeisterung ein gehöriger Dämpfer aufgesetzt wurde. Lilienceron hätte gesagt: „Eigentlich, es tut mir leid!"

Richard Brunotte.

Unter dem „Siegel" der Verschwiegenheit. Als Alexander der Große sich mit seinem Heere auf dem Vormarsch gegen die Perser befand, erhielt er eines Tages ein geheimes Schreiben überbracht. Während er es las, trat einer seiner Heerführer hinter ihn, blickte ihm über die Schulter und las mit. Alexander merkte es, ließ es aber geschehen. Als er mit Lesen fertig war, wandte er sich plötzlich um, packte den General mit starker Hand am Halse, blickte ihn drohend an und drückte ihm gleichzeitig mit ziemlich unsanfter Gewalt seinen Siegelring auf die Lippen.

Es gibt auch Mondregenbogen. Die ungewöhnliche Erscheinung eines Mondregenbogens gibt es zeitweise auf den Hawaii-Inseln, der großen Inselgruppe im Stillen Ozean. Der nächtliche Regenbogen, der sich nach einem Gewitter im Mondlicht über den gestirnten Himmel spannt, leuchtet in ungewöhnlich hellen Farben von bezaubernder Schönheit.

Wer den Deutschen erstarken lassen will, muß ihn in Not und Entbehrungen zwingen. Das ist das Geheimnis deutschen Wesens: die deutsche Seele ist noch nie in Kriegen, oft aber in feigen Friedenszeiten gefährdet gewesen. In satten Zeiten ist der Deutsche arglos und fröhlich wie ein Kind. In solchen Zeiten haben es seine Feinde leicht, ihn mit Theorien und seltsamen Lehren zu bändigen. Dann können sie es wagen, ihn auszunützen und ihn zu erniedrigenden Sklavenarbeit zu zwingen. Die deutsche Gutgläubigkeit, die biedermännische Vertrauensseligkeit sind die schwächsten Stellen in der Festung des deutschen Wesens. Man hat den Deutschen gelehrt, der Haß sei verwerflich. Und der Deutsche hat diese Lehre geglaubt. Erst spät hat er erkennen müssen, daß der echte Haß so edel wie die echte Liebe.

Kurt Eggers, gefallen im Osten

Schwerte, 15. März 1944

Die Hanna ruft die Anna an,
wogegen man nichts sagen kann.
Doch daß sie viel zu lange spricht,
gehört sich heutzutage nicht.
Und wenn sie noch zu guter Letzt
aus Maxens Feldpostbriefen schwätzt,
dann kommt der Punkt, wo Hanna man
den losen Mund verbieten kann. —
Hat nicht schon jeder ungestört
mal ein Gespräch mitangehört?
Klar, daß der Feind, der immer wacht,
sich so was auch zunutze macht.
Bedenke stets: Am Telefon
steht oft ein dritter — der Spion.

Fritz Böttiner

Tageschronik

÷ **Auszeichnungen.** Im Osten erhielt der Grenadier Rudi Seegräf von hier das Eiserne Kreuz 2. Klasse. — Dem Gefreiten Helmut Sembritzki und dem Obergefreiten Alfred Lahme, beide von hier, wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen. Wir gratulieren!

÷ **Spinnstoffe und Betten im Keller.** Jede Unterbringung von Sachen im Keller macht eine ständige Überwachung dieser Gegenstände erforderlich. Dabei ist es ganz besonders wichtig, sich über die Beschaffenheit des Kellers zu unterrichten. In trockenen Kellern, wie sie z. B. meistens in Häusern mit Zentralheizung anzutreffen sind, spielt die Gefahr, daß die Stücke durch Feuchtigkeit leiden oder gar zerstört werden, eine geringe Rolle. In anderen Kellern jedoch, die mehr oder weniger feucht sind, ist es unerläßlich, daß alle gegen Feuchtigkeit empfindlichen Gegenstände in bestimmten Zeitabständen wieder in die Wohnung gebracht, hier ausgebreitet und gründlich getrocknet werden. Wäsche und Kleider werden im Keller allmählich stockig und bekommen dann die gefürchteten Stockflecke, die, wenn sie erst länger im Stoff sind, schwer wieder herauszubringen sind. Betten sind ganz besonders empfindlich; sie sollt zumindest in einer festen Kiste oder in einem Koffer untergebracht werden, der nicht unmittelbar auf dem Steinboden, sondern auf kleinen, untergelegten Hölzern stehen muß, damit die Luft auch von unten heran kann. Betten sollten alle ein bis zwei Wochen in die Wohnung gebracht und einen Tag gut gelüftet werden. Auch Bücher sind der Feuchtigkeit ausgesetzt. Sie können Stockflecke bekommen. Bei wertvolleren Büchern ist es deshalb ebenfalls ratsam, sie abwechselnd immer eine bestimmte Anzahl, wieder in warme, trockene Luft zu bringen. Die Bücher werden zweckmäßig geöffnet aufgestellt, so daß die Luft zwischen den Seiten eindringen kann.

÷ **Alte Untertaille — neues Mieder.** So manche Frau wird noch im Besitz einer Untertaille sein, wie man sie früher trug. Man kann daraus für den Sommer sehr gut ein Mieder arbeiten, indem man einen breiten Streifen aus festem, doppeltem Stoff ansetzt, ihn mit Knöpfen und Knopflöchern versieht und kleine Stofflaschen zum Anknöpfen der Strumpfhalter anbringt.



„Staunst Du nicht, Amalie, diesmal bin ich früher zuhause als sonst!"
„Ja, vielleicht, weil es Lammbraten gibt!"
„Und das Fell, Amalie, nehme ich morgen zur Annahmestelle mit!"

Drei Großkundgebungen der Partei

Am letzten Sonnabend fanden in Schwerte drei öffentliche Kundgebungen der NSDAP statt, zu denen auch alle Volksgenossen eingeladen waren. So veranstalteten die Ortsgruppen Schwerte-Nord und -Ost im Saale Kreinberg, die Ortsgruppe Mitte im Rathaussaal und die Ortsgruppe West in der Gaststätte Astoria ihre Kundgebungen.

Kundgebung im Kreinberg
Stellvertretender Gauleiter Vetter sprach

Die öffentliche Kundgebung der Ortsgruppen Schwerte-Ost und -Nord bedeutete einen vollen Erfolg. Bis auf den letzten Platz war der Saal in der Gaststätte Kreinberg besetzt. Ortsgruppenleiter Heistermann leitete die Kundgebung und gedachte zu Beginn der Veranstaltung unserer gefallenen Helden. Ein Politischer Leiter verlas einen Abschnitt aus den Kriegsartikeln für das deutsche Volk von Dr. Goebbels. Danach ergriff der Stellvertretende Gauleiter Oberbürgermeister Vetter (Hagen) das Wort. Gespannt lauschten die Zuhörer den volkstümlichen, humorvollen Ausführungen. Er ging davon aus, daß es immer noch Leute gibt, die fragen, ob der Krieg nicht vermeidbar gewesen wäre. Pg. Vetter ging bis in die Zeit des ersten Weltkrieges zurück und ließ die markantesten Erlebnisse vor dem Zuhörern lebendig werden. Er schilderte, wie damals die Zersetzung unseres Volkes in der Heimat durch den Marxismus betrieben wurde, während unsere Soldaten an den Fronten einen Heldenkampf ohne gleichen kämpften. Als Vergleich wurde die heutige der damaligen Zeit gegenübergestellt. Damals sagten unsere Feinde in ihrer Propaganda, setzt den Kaiser ab und ihr werdet einer herrlichen Zeit entgegengehen. Heute sagt man uns, jagt den Hitler fort und es wird euch wieder besser gehen. Aber das deutsche Volk hat damals am eigenen Leibe erfahren, wie töricht es gehandelt hatte, weil es 5 Minuten vor 12 die Waffen niedergelegt hatte. Er machte weiter darauf aufmerksam, daß uns die Gegner mit dem Versailler Diktat und dann mit dem bekannten Young- und Dawes-Plan das Allerletzte abgenommen und die Ausbeutung Deutschlands noch weiter getrieben hätten, wenn nicht der Führer endlich einen Schlußstrich unter diese Ausbeutungsmethoden gezogen hätte. Er wies auch auf die schweren Kämpfe hin, welche die Partei bis zur Machtergreifung zu bestehen hatte und daß der Führer immer wieder den richtigen Weg gewußt und gezeigt hätte, bis er dann endlich die Macht übernehmen und mit dem Aufbau des Reiches beginnen konnte, ohne den Kredit der jüdischen Großbanken in Anspruch nehmen zu müssen.

So wie er als Staatsmann mit großem Erfolg die Geschichte Deutschlands leitete, so hat er sich auch als großer Feldherr gezeigt. Denn wenn wir heute unsere Truppen zum Schutze an den Grenzen Europas und nicht im eigenen Lande haben, dann ist es ebenfalls ein Verdienst des Führers. Das deutsche Volk hat aus der Vergangenheit die Lehren gezogen, und unsere Feinde können gewiß sein, daß wir die Waffen nicht eher niederlegen werden, bis der Sieg errungen ist. — Gegen 20.30 Uhr wurde die Kundgebung mit dem Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes beendet.

•

Kundgebung im Rathaussaal
Gauredner Classen sprach

Am Samstag, dem 11. März 1944, 18 Uhr, fand im großen Saale des neuen Rathauses eine öffentliche Kundgebung der NSDAP, Ortsgruppe Schwerte-Mitte statt. Leider war diese Veranstaltung nicht sehr gut von der Schwerter Bevölkerung aus der Stadtmitte besucht. In dem Parteigenossen Classen aus Allagen an der Möhne, der eigentlich im Kohlenpott zu Hause ist und dem Bombenterror weichen mußte, hatte die Ortsgruppe Schwerte-Mitte einen alten, erfahrenen Redner bekommen. Zellenleiter Pg. Schlitzberger, begrüßte die Versammlungsteilnehmer und den Redner des Abends, Pg. Classen und erteilte ihm das Wort. Pg. Classen sprach dann in seiner einundeinhalbstündigen Rede in klarer, sachlicher Form von der politischen Lage. Er griff in seinen Betrachtungen bis auf das Jahr 1898 zurück und stellte dann in seinem Vortrage bis zum Jahre 1932 immer wieder heraus, daß bei allem politischen Geschehen in Deutschland damals der Jude seine Hand im Spiele hatte. Er führte uns die Jahre bis zum Weltkriege 1914 vor Augen, schilderte den Krieg mit seinem für Deutschland so traurigen Ausgange. (Den wir nie wieder erleben dürfen und auch nie wieder erleben werden.) Dann kamen die schrecklichen Jahre der Inflation, danach die große Erwerbslosigkeit (7 Millionen Erwerbslose) mit seiner großen Not, mit seinem Anhang von vielen Millionen Frauen und Kindern. Und wie es dann gar nicht mehr weiterging in Deutschland, kam der greise Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg und bat am 30. Januar 1933 unsern Führer Adolf Hitler, des Reiches Ruder in die Hand zu nehmen und zu retten, was zu retten ist. Und daß der Führer mit seinen Männern zuzupacken verstand, hat er bewiesen. Es ging wieder aufwärts in Deutschland. Sozialismus der Tat! Deutschland wurde ein nationaler, aber auch ein sozialer Staat. Weil unsere Gegner, es sind immer wieder dieselben, in dem Sozialismus der Tat eine große Gefahr für ihre Länder sehen, ist dieses gewaltige Ringen um den Bestand unseres Volkes entstanden. Es geht nicht um Danzig, es geht nicht um den Hitlerismus, nein, nur ganz allein deswegen, weil sie, die Gegner, die große Gefahr in dem Sozialismus der Tat, wie ihn Adolf Hitler seinem deutschen Volke gebracht hatte, sehen. Pg. Classen sprach dann noch über die augenblickliche Kriegslage, über die Luftangriffe und die Luftverteidigung, über die Tapferkeit der Front und der Heimat. Er geißelte in scharfen Worten die Schwarzhörer, Meckerer und Miesmacher und machte an einigen Beispielen, die sich in letzter Zeit zugetragen haben, klar, was für Kohl und Unsinn häufig von dummen, aber auch von heimtückischen Menschen verbreitet wird. Jeder deutsche Volksgenosse soll in allen Fällen, wo er derartige Menschen trifft, einmal richtig zupacken und diese der gerechten Strafe zuweisen, dann würde auch das Schwarzhören und Meckern aufhören. Der Redner, Pg. Classen, dem die Erschienenen aufmerksam bis zum Schluß zuhörten, schloß seine Ausführungen mit dem festen Glauben an Deutschlands Sieg und im festen Vertrauen an die Führung und an unsern Führer Adolf Hitler.

Großer, starker Beifall dankte dem Redner und bewies ihm, daß die erschienenen Partei- und Volksgenossen aus der Stadtmitte mit seinen Ausführungen einig gehen. Der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Schwerte-Mitte dankte dem Redner und schloß die Kundgebung mit der Führerehrung.

•

Kundgebung im Astoria
Gauredner Oberführer König sprach

Die Ortsgruppe Schwerte-West hatte für Sonnabend, 11. März, 18 Uhr zu einer öffentlichen Kundgebung in die Gaststätte „Astoria" eingeladen. Um es vorweg zu sagen, diese Kundgebung war sehr gut besucht, so daß sich das Lokal als fast zu klein erwies. Leider stehen durch die Benutzung der vorhandenen Säle für andere Zwecke größere Tagungslokale nicht mehr zur Verfügung. Ortsgruppenleiter Sprengepiel begrüßte die vielen erschienenen Partei- und Volksgenossen. Er betonte in seiner Ansprache, daß das deutsche Volk in diesem Entscheidungskampfe fest zusammenstehen müsse und auch zusammenstehe. Er begrüßte den Redner des Abends, SA-Oberführer Pg. Heinrich König aus Dortmund. Pg. König ist in Schwerte kein unbekannter Redner. Er hat in der Kampfzeit manchesmal in Schwerte in Partei- und öffentlichen Versammlungen gesprochen. Am Sonnabendabend lautete sein Thema „Am Ende dieses Schicksalskampfes steht der deutsche Sieg". Dieser Krieg, so führte Pg. König aus, fing schon mit dem Weltkriege 1914 an. Nicht Danzig oder der sogenannte Korridor sind die Ursachen dieses Krieges, sondern an allem ist nur der Jude schuld. Dieser hat nur das eine Ziel im Auge, Deutschland auszulöschen. In kraftvoller Rede wies der Redner darauf hin, daß Deutschland nie untergehen dürfe. Würde es untergehen, dann hätte die ganze Welt keinen Sinn mehr. Mit Miesmachern und Schwätzern rechnete Pg. König ebenfalls mächtig ab. Besonders mit der Sorte, denen der Krieg zu lange dauere. Er sagte: „Wenn man Erfolge haben will, muß man Geduld haben. Das um seine Freiheit und sein Leben ringende Deutschland muß und wird in diesem gewaltigen Kampfe den endgültigen Sieg erringen!" Die deutschen Soldaten sind die besten der Welt. Jeder Staat, in dem der Jude herrscht oder in der Mehrheit vertreten ist, wird über kurz oder lang zugrunde gehen. Der Jude kennt keine Anständigkeit. Dann sprach Pg. König über die Versuche der Feinde, uns durch den Luftterror, durch das sinnlose Hinmorden von unschuldigen Volksgenossen, von Frauen und Kindern, weich zu machen. Das Gegenteil sei dadurch erreicht worden. Der Glaube an den Sieg und an den Führer seien nur noch stärker geworden. Bevor Deutschland sich platt legt, legt sich erst die ganze Welt platt, nur nicht den Mut verlieren. Der Redner lobte dann die Treue der deutschen Frau zu dem Führer. Dieses gäben selbst die feindlichen Zeitungen zu, und diese sähen darin eine große Gefahr für die Feindseite. Die Treue der deutschen Frau trägt mit zum Siege bei. Am deutschen Wesen wird die Welt genesen. Die anwesenden Parteigenossen forderte Pg. König zu einer vorbildlichen Haltung auf. Sie müssen fest zusammenstehen, genau so, wie in der Zeit, als Horst Wessel „Die Fahne hoch" und „Bald wehen Hitler-Fahnen über alle Straßen" sang. Die Rede des Pg. SA-Oberführers König hinterließ einen guten Eindruck; dieser wurde ihm auch durch den starken Beifall kundgetan. Wir wollen hoffen, daß Pg. König bald mal wieder in einer großen Versammlung unsere Ruhrstadt besucht. Ortsgruppenleiter Pg. Sprengepiel dankte dem Redner für seine mitreißenden Worte. Mit der Führerehrung nahm diese für alle Anwesenden erhebende Kundgebung ihr Ende.



„Ich will ein tüchtiger Bauer werden"

Die Worte Friedrichs des Großen, daß der Staat unbesiegbar sei, der die besten Bauern besitze, haben im nationalsozialistischen Deutschland eine besondere Bedeutung erlangt. Der deutsche Bauer muß heute Facharbeit leisten wie jeder Handwerker, Arbeiter oder Kaufmann, und darum soll er in Zukunft eine gründliche Berufsausbildung erfahren. Wenn in diesen Wochen vor der Schulentlassung Hunderttausende den Entschluß fassen, Bauer zu werden, so sind ihnen Vorzüge und Schwierigkeiten klar geworden. Alle Landwirtschaftslehrlinge und Haushaltslehrmädel müssen nach den Richtlinien des Reichsnährstandes eine geordnete und planmäßige Grundlehre mit anschließender Gehilfenzeit durchmachen und während der Ausbildung die Berufs- oder eine Fachschule besuchen. Es wird mit dem Lehrherrn ein Lehrvertrag abgeschlossen; ferner erfolgt nach planmäßiger Ausbildung eine Abschlußprüfung, bei der ein Zeugnis ausgestellt wird. Während der Lehrzeit kann der Lehrling sich auch noch für ein ihm besonders zusagendes Teilgebiet entschließen und z. B. Tierzüchter, Melker, Schlepperführer, Winzer, Imker oder Rechnungsführer werden. Besondere Tüchtigkeit bildet auch hier Gelegenheit zur Weiterbildung mit Aufstiegsmöglichkeiten, die in der Übertragung einer Neubauernstelle ihre Krönung finden können. Scherl-Bilderd.-Autoflex (Limberg)

Aus dem Amt Ergste

Der Heldengedenktag

wurde auch in der Gemeinde Ergste in würdiger Weise begangen. Die Beteiligung der Partei, der NSKOV, der Kriegerkameradschaften von Ergste und Bürenbruch sowie der gesamten Bevölkerung der Gemeinde war gut. Der Pütterische Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Fahneneinmarsch und dem Lied „Nichts kann uns rauben, Liebe und Glauben" folgte die Ansprache des Ortsgruppenleiters Lips und die Gefallenenehrung. Die Namen der Gefallenen des ersten Weltkrieges und des jetzigen großen Völkerringens wurden von Sturmführer Böcker verlesen. Währenddessen spielte die Musik leise das Lied vom guten Kameraden und das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Dann ergriff der Führer der Kriegerkameradschaft Ergste und Bürgermeister Pg. Friedrich Hidding das Wort. Er führte etwa folgendes aus: Soweit die Geschichte zurückgreift, sind Kriege geführt worden. Wenn es damals oft Auseinandersetzungen um gewisse Landstreifen waren, so ist das jetzige große Völkerringen um eine Neuordnung Europas, ja der ganzen Welt gekennzeichnet. Es geht um das Wohl eines 400-Millionenvolkes. Daß eine solche Auseinandersetzung der Gerechtigkeit gegen Versklaverei nicht von heute auf morgen entschieden sein kann und große Opfer fordert, ist erklärlich. Und wenn auch das deutsch Volk die Hauptlast des Krieges zu tragen hat, so ist durch die beispielhafte Führung und die äußerste Opferbereitschaft der Heere es gelungen, die Kriegsschauplätze in Feindesstaaten zu legen. Das Ringen sei hart, und die Stunde der Entscheidung rücke näher. Wir könnten uns der Opfer nur dadurch würdig erweisen, daß wir bereit seien, unsere äußerste Pflicht zu tun, und diese sei, da es um Sein oder Nichtsein gehe, von entscheidender Bedeutung. Was oft unmöglich erschiene, müsse möglich gemacht werden. Wenn so Heer und Heimat ihre Pflicht erfüllten, würde die Geschichte uns den Sieg am Schlusse doch verleihen.

Aus dem Amt Westhofen

In der Ortsgruppe Holzen der NS-Frauenschaft am Donnerstag, 16. März, 15 Uhr, im Saal der Eintrachtschule spricht der Ortsgruppenschulungsleiter Fritz Heimann. Auch Nichtmitglieder sind zu diesem Gemeinschaftsnachmittag herzlich eingeladen.

Es besteht Veranlassung,

darauf hinzuweisen, daß ausländische Arbeitskräfte so zu behandeln sind, wie es diesen Arbeitskräften zukommt. Es kann auf keinen Fall geduldet werden, daß sich ausländische Arbeitskräfte nach 20 Uhr außerhalb ihrer Unterkunft aufhalten. Jeder Arbeitgeber ist verpflichtet, etwaige Wahrnehmungen umgehend der Polizeibehörde zu melden, damit eingeschritten werden kann.

Die Kinder vom Hollingerhof

Roman von Marie Schmidtsberg
(Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück, Bez. Dresden)

17

Die Hoffnung, noch im Westen mit dabei zu sein, habe er allerdings schon aufgegeben. Aber es würde ja noch was zu tun übrigbleiben.

Lisa hatte inzwischen zwei Briefe von ihrem Mann erhalten. Sie enthielten zwar nur wenige, flüchtig mit Bleistift hingeworfene Zeilen, im Straßengraben geschrieben. Und es stand eigentlich nicht viel mehr darin als ein Gruß und die Mitteilung, daß es ihm gut gehe. Aber es waren doch Lebenszeichen und lösten die manchmal unerträglich scheinende Spannung des Wartens und Bangens.

In diesem Bangen waren auch Lisas Schmerz und Enttäuschung untergegangen. Vielleicht wäre das auch ohne die Aussprache mit der Mutter geschehen, aber sie hatte doch viel dazu beigetragen, daß die Liebe so rasch über den verletzten Stolz siegte. Lisa hatte eingesehen, daß eine große Zeit auch große Herzen erfordert. Was auch geschehen sein mochte und was später geschehen würde, jetzt mußte das alles zurückstehen. Und es ging auch gar nicht anders. Jeder persönliche Kummer mußte ja klein werden in diesem gewaltigen Geschehen, das soviel höchsten Einsatz erforderte.

Inzwischen hatte der Krieg aber doch sein erstes Todesopfer im Kirchspiel gefordert. Ein junger Soldat war es, der auch schon in Polen gekämpft hatte. Sein Tod war bitter für die Eltern, man brachte ihnen herzliche Teilnahme entgegen. Aber dennoch — wenn man an den Weltkrieg dachte, wo fast keine Familie verschont geblieben war, dann waren doch die Verluste erfreulich gering.

Auch von Verwundungen trafen einige Nachrichten ein, und eines Tages hielt auch Lisa einen Brief mit einer unbekannten Handschrift in der Hand. Er trug den Stempel eines Reservelazaretts. Lisas Herz hämmerte in rasenden Schlägen, als sie mit zitternden Fingern öffnete.

„Liebe Lisa!" las sie. „Schwester Irmgard ist so freundlich, für mich zu schreiben, da ich es selber leider nicht tun kann. Ich bin nämlich durch Granatsplitter an der rechten Hand und am linken Bein verwundet und liege hier im Lazarett. Du brauchst Dir aber keine Sorge zu machen, es ist nicht so schlimm. Schade ist nur, daß ich nun nicht bis zum Ende dabei sein kann. Ich bin im Flugzeug direkt vom Verbandplatz in die Heimat gebracht worden. Morgen werde ich geröntgt, und dann wirst Du bald Näheres erfahren. Ich habe es hier wunderschön. Grüße Tante Katrine und Onkel Johann und macht Euch keine Sorgen! Dein Herbert."

Darunter hatte noch die Schwester einen Gruß geschrieben.

Lachend und weinend in einem Atemzuge stürzte Lisa in die Küche zu Tante Katrine. Die stellte erschrocken den Korb mit Kartoffeln, an denen sie eben geschält hatte, zu Boden.

„Was ist denn, Lisa!"

„Herbert — Herbert ist verwundet. Aber er lebt — er lebt, Tante Katrine — es ist nicht so schlimm, schreibt er. Hier — der Brief!"

Tante Katrine wischte sich die Hände in ihrer Arbeitsschürze ab und begann aufgeregt nach ihrer Brille zu suchen.

„So — er schreibt selbst, dann kann es nicht so schlimm sein."

„Ja, das heißt, die Schwester schreibt für ihn, weil er an der rechten Hand verwundet ist. Aber lies nur selbst."

„Lies ihn mir lieber vor. Ich finde die Brille doch nicht", gab Tante Katrine ihr Suchen auf.

In diesem Augenblick kam Onkel Johann dazu, der noch mit den Postsachen zu tun gehabt hatte. So erfuhr er nun auch gleich von dem Inhalt des Briefes.

„Was für ein Glück, daß er so gut davongekommen ist", sagte Tante Katrine und wischte sich die über die welken Backen kullernden Tränen der Rührung und Aufregung. „Sicher ist es nicht so schlimm, er schreibt es ja selbst, und dann kriegen wir ihn nächstens gesund wieder, Lisa."

„Wo liegt er denn eigentlich im Lazarett?" fragte Onkel Johann, da Lisa das zu sagen ganz vergessen hatte.

„In Darmstadt. Hier unten steht die Adresse."

„Bißchen weit, sonst könnten wir ihn ja mal besuchen", sagte er. „Na, wir wollen erst mal nähere Nachricht abwarten, wie es ihm geht."

Dieser Ansicht waren auch die beiden Frauen. Lisa meinte, dann würde er ja auch wohl schreiben oder vielmehr schreiben lassen, wie und wo er die Verwundung erhalten habe. Sie saßen noch eine ganze Weile beisammen und erörterten allerhand Möglichkeiten und Aussichten. Dann stand Lisa plötzlich auf.

„Ich möchte nun schnell einmal zur Mutter fahren und ihr alles erzählen. Sie ist ja auch immer so in Sorge."

Natürlich, das sollte sie man tun, waren die beiden einverstanden, und Onkel Johann machte sogleich ihr Fahrrad für die Fahrt fertig. —

Es dauerte nun allerdings doch einige Tage, bis eine weitere Nachricht kam. Sie wurden Lisa und den Verwandten sehr lang. Schon wollten Befürchtungen auftauchen. Sollten die Verwundungen doch ernstlicher sein, als es Herbert anfänglich angenommen? Oder hatte er es nur nicht schreiben wollen, um sie nicht zu beunruhigen?

Da kam wieder ein Brief, diesmal von der Hand eines Kameraden geschrieben, der mit ihm auf einem Zimmer lag. Herbert ließ darin mitteilen, daß es ihm den Umständen entsprechend gut gehe. Die Granatsplitter seien auf operativem Wege entfernt worden. Die Wunde am Oberschenkel sei zwar sehr tief, aber eine Knochenverletzung bestünde nicht. Auch die Hand würde schon wieder in Ordnung kommen, nur wäre es lästig, daß er nicht selbst schreiben könne. Im übrigen wäre er denkbar gut aufgehoben. Die Schwestern und die Gliederungen der Partei wetteiferten miteinander, den Verwundeten den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu machen. Lisa möge nur alle Verwandte, denen er selbst nun nicht schreiben könne, herzlich grüßen, und er freue sich schon auf ihren ersten Brief, denn im Feld habe er nichts von ihr erhalten. Und hoffentlich sei daheim alles gesund.

Nun, einen Brief hielt er bestimmt schon jetzt in Händen, denn Lisa hatte sofort nach Empfang der ersten Nachricht geschrieben. Aber daß er vorher so gar nichts von ihr erhalten hatte.

(Fortsetzung folgt)

Vorfrühlingswochen

Man spricht in poetischer Ausdrucksweise gern vom „Lenz" und meint damit meist den Vorfrühling. Sprachlich allerdings ist das nicht ganz zutreffend, denn im älteren deutschen Sprachgebrauch bedeutete das Wort „lengizin", woher der Ausdruck kommt: „sich längen" und so ist mit Lenz eigentlich jene Vorfrühlingszeit gemeint, da nach den dunklen Winterwochen die Tage sich merklich länger zeigen. Und eben diese Zeit des Vorfrühlings, zumal der März ist so charakteristisch für den Umschwung des nordischen Klimas, daß man diesen Monat geradezu den „Lenzmonat" nennt. Das Phänomen des spürbar werdenden Sonnensieges über Frost Nebel und Finsternis hat nicht nur die Poeten begeistert, sondern in gleicher Weise die Gelehrten zum Sinnen und Meditieren eingeladen. Dabei kamen in früherer Zeit gar wunderliche Dinge zutage. Wir lesen in einem Lexikon friderizianischer Zeit folgendes: „Im Mertz fängt die ganze Natur an, gleichsam erneut und lebhafft zu werden, weil die „pori" — oder so zu reden — die Schweißlöcher der Erden sich auftun und die Feuchtigkeiten dem Wachstum der Bäume und Kräuter zugute in die Höhe gezogen werden." Liegt hierin ein Körnlein Wahrheit, so ist die sprachliche Deutung des gleichen Gelehrten um so verdrehter und drolliger. Er orakelt: „Mertz oder Mehrds nannten ihn die alten Deutschen, weil die Tageslänge und damit zugleich die Lieblichkeit des Wetters sich zu mehren anfängt."

Wirklich gibt der Vorfrühling des Märzmonats oft einen Vorschuß an Wärme und Sonnenlicht, den der tückische April wieder zunichte macht. Dies macht sich oft bei der Ackerbeit bemerkbar: „Der März hält den Pflug beim Sterz; danach kommt der April, der hält ihn wieder still!" Immerhin — in diesen Wochen pflegt der Landwirt schon ein gut Stück Feld bestellt oder doch zur Bestellung vorbereitet zu haben.

Ein Bergwerk zur Gefahrenverminderung im Bergbau

Gelsenkirchen. Wir haben kürzlich berichtet, daß die Bergwerkschaftliche Versuchsstrecke seit 50 Jahren besteht und in diesem Zusammenhang auf die unablässigen Bemühungen des Bergbaus und der anderen verantwortlichen und interessierten Stellen um eine Verbesserung der unfallverhütenden Maßnahmen hingewiesen. In enger Gemeinschaft mit der Versuchsstrecke arbeitet auch die Versuchsgrube, die seit dem Jahre 1928 in Gelsenkirchen bestand und nun aus technischen und allgemeinwirtschaftlichen Gründen nach einer stillgelegten Zeche in einer anderen Großstadt des Ruhrgebietes verlegt worden ist. Die Versuchsgrubengesellschaft tragen das Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsministerium sowie die Knappschaftsberufsgenossenschaft.

Bis jetzt ist Deutschland das einzige Land der Erde, in dem ein ganzes Untertagebergwerk zum Zwecke der Unfallbekämpfung im Bergbau zur Verfügung gestellt wurde. Der große Vorteil der Versuchsgrube besteht darin, daß dort alle Experimente unter „betriebsmäßigen Bedingungen" durchgeführt werden, die der bergmännischen Praxis vollauf entsprechen. In Laboratorien und Versuchsstrecken ist das natürlich nicht möglich. Die Versuchsgrube befaßt sich in der Hauptsache mit der Klärung der mit Grubenexplosionen zusammenhängenden Fragen, mit der Untersuchung der Seilfahrtgefahren und mit der Klärung von Fragen zur Verhütung und Bekämpfung von Grubenbränden. Zur planvollen Untersuchung auftretender Gefahren werden Schlagwetterexplosionen, Brände und Seilfahrtstörungen ganz auf Wunsch veranstaltet. Ein raffiniert ausgeklügeltes Kontrollsystem sorgt dafür, daß die Untertageversuche wissenschaftlich ausgewertet und in ihren Erkenntnissen dann für die Praxis genutzt werden können.

Auf der Versuchsgrube sind seit ihrem Bestehen schon weit mehr als 20 000 Versuche angestellt worden. Auf allen ihr gestellten Untersuchungsgebieten hat sie schon mit guten Erfolgen gearbeitet. Hinsichtlich der Explosionsursachen wurden neue Erkenntnisse gewonnen, die in der Praxis gut verwertet werden können. Sehr wesentlich war auch die von der Versuchsgrube durchgeführte systematische Erprobung von Gesteinsstaubsperren unter vollkommen betriebsmäßigen Bedingungen, wobei sich ebenfalls für die Praxis wertvolle Erkenntnisse ergeben haben. Auch die Seilfahrtabteilung hat schon mit guten Ergebnissen gearbeitet. Die Versuche über die Entstehung und den Verlauf von Grubenbränden waren für die Praxis nicht immer bedeutsam. Gerade dieses Arbeitsgebiet ist sehr umfangreich. Auch an der Entwicklung von besonderen Bergbau-Feuerlöschgeräten war die Versuchsgrube maßgebend beteiligt. Das Bergwerk gegen die Bergbaugefahren greift mit seinen Arbeiten weit über das Ruhrgebiet hinaus und hat auch manche Probleme zu untersuchen und zu begutachten, die in anderen Kohlenrevieren auftreten, in den dort vorhandener Versuchsstrecken jedoch nicht „betriebswahr" erforscht werden können. So wird ein befruchtender Austausch von Erfahrungen und Methoden nach allen Seiten hin erzielt. Manche Untertageversuche sind natürlich zeitraubend und kostspielig; wenn sie aber trotzdem durchgeführt werden, dann ist dies der beste Beweis dafür, daß in Deutschland der Bergbau und die für die Grubensicherheit verantwortlichen Stellen weder Zeit noch Kosten scheuen um im Interesse des Bergmanns die Untertagegefahren auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Die erzielten Erfolge rechtfertigen den Einsatz und es ist zu begrüßen, daß die Forschungsarbeiten auch durch den Krieg nicht unterbrochen werden.

400 Jahre Dortmunder Druck

Dortmund. Nach der Erfindung der Kunst Gutenbergs dauerte es nicht lange, bis in Mainz, Basel und Köln die erste Werke gedruckt wurden. Wenig später war die Erfindung bis in die bedeutendsten Städte Westfalens vorgedrungen, zuerst nach Soest und Lippstadt und dann nach Dortmund. Als erster Dortmunder Drucker erwähnt der Chronist der alten freien Reichs- und Hansestadt Beurhaus, Melchior Soter dessen Vater in Köln eine bedeutende Druckerei betrieb. Er kam von Solingen nach Dortmund um hier an dem inzwischen gegründeten im Frühjahr dieses Jahres sein 400jähriges Jubiläum begehenden Achim-Gymnasiums zu wirken. In nur acht Jahren druckte Melchior Soter mit Unterstützung und finanzieller Beteiligung des Begründers der Dortmunder Hohen Schule, Johannes Lambach, 23 Werke, von denen die ersten 1544 erschienen. Es handelt sich um Schriften für den humanistischen Schulbetrieb, dem 1546 ein Kräuterbuch eines Dortmunder Arztes und drei Jahre später ein Dortmunder Wetterbüchlein folgten. 1550 erschienen Schriften des Dortmunder Pfarrers Jakob Schöpper und mehrere Dramen des gleichen Verfassers, die von Schülern des Gymnasiums, der damals bedeutendsten westdeutschen Bildungsanstalt, auf dem Dortmunder Markt aufgeführt wurden. 1551 nahm ein zweiter Drucker in Dortmund seine Tätigkeit auf, Philipp Maurer, von dem vier Drucke bekannt sind. Von 1555 bis 1598 schaffte Albertus Sartorius in der Hansestadt, aus dessen Druckerei 51 Verlagswerke bekannt geworden sind, u. a. ein Neues Testament vom Jahre 1564 und das wertvolle Sprachdenkmal, die „Seelen „Arstedye". Aus dem 16. Jahrhundert sind 109 Druckwerke aus Dortmund bekannt. Von ihnen besitzt die Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek 18, 55 werden in anderen Bibliotheken aufbewahrt, zwei von ihnen in London und Stockholm. Die 18 im Dortmunder Besitz befindlichen alten Druckwerke sind glücklicherweise bei der Vernichtung der Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek bei einem amerikanischen Terrorangriff erhalten geblieben. Sie befinden sich heute in sicherem Gewahrsam.

Eine Tauschzentrale auch in Gießen

Gießen. In Gießen wird jetzt als Abteilung des Stadtwirtschaftsamtes eine städtische Tauschzentrale eröffnet, deren Aufgabe es sein wird, den Tausch gebrauchter Gegenstände zu vermitteln. Für diese Vermittlung kommen nur gewerbliche Erzeugnisse in Betracht: Oberkleidung, Unterkleidung, Bettwaren, Bettwäsche, Haushaltsgerät aller Art, Schuhe, Kinder- und Sportwagen, Fahrräder, Rundfunkgerät, Musikinstrumente, Photoapparate, Lederwaren und Möbel. Nicht zum Tausch zugelassen sind Nahrungs- und Futtermittel sowie Genußmittel. Die Tauschzentrale wird auf gemeinnütziger Grundlage tätig sein. Zur Deckung der Unkosten soll lediglich eine 10prozentige Gebühr des Wertes der getauschten Gegenstände erhoben werden.

Zwei Pferde verschwiegen

Frankfurt a. M. Wegen Vergehens gegen das Reichsleistungsgesetz hatte sich ein Landwirt aus der Umgebung von Limburg vor der Strafkammer des dortigen Landgerichts zu verantworten. Bei einer Pferdevormusterung, bei der der Angeklagte vier Pferde vorführte, wurde er gefragt ob er noch weitere Pferde besäße, die jünger seien wie die vorgeführten. Er erklärte daß er noch fünf jüngere Pferde habe. Die Musterungskommission begab sich noch am gleichen Tage auf das Gehöft des Angeklagten. Hierbei zeigte der Angeklagte die fünf genannten Pferde die sich zur Zeit der Besichtigung auf der Weide befanden. Als die Kommission noch eine Stallbesichtigung vornahm, fand sie aber noch zwei weitere Pferde, die der Angeklagte verschwiegen hatte. Dadurch hatte er seine Anmeldepflicht verletzt, denn von dieser werden Angaben erfaßt, die von der Musterungskommission verlangt werden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Annahme eines schweren Falles zu einer Geldstrafe von 5000 RM., an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle vier Monate Gefängnis treten. Strafmildernd wirkte sich aus, daß die als eine in einem schwachen Augenblick geborene, unüberlegte Handlung angesehen wurde.



Im Süden der Ostfront

Dromedare, die als Trag- und Lasttiere Verwendung finden. PK.-Kriegsber. Riquille (Atl/Sch)

Sich fälschlich als Fliegergeschädigte ausgegeben

Frankfurt a. M. Eine alleinstehende Frau mit fünf Kindern in Limburg erlitt einen empfindlichen Schaden durch die Machenschaften der ledigen 19jährigen Anni Müller aus Köln. Diese spielte sich als Fliegergeschädigte auf und ließ sich auf Grund dieser Vorspiegelung wochenlang Kost und Unterkunft gewähren. Die in bedrängten Verhältnissen lebende Frau wurde auf diese Weise um erhebliche Vermögenswerte geprellt. Die Betrügerin vergalt der Frau auch vor, daß sie ihr Lebensmittel besorgen könne und lockte ihr hiermit noch bares Geld heraus. Das Sondergericht in Frankfurt a. M. bestrafte die Schwindlerin als Volksschädling mit 1½ Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust.

„Lebenszeichen von . . ."

Wir wollen beide weiter tapfer sein!

NSK (PK.) Vor dem Postamt eines besonders heimgesuchten Stadtteils herrscht Großbetrieb. Hunderte kommen und gehen. Ihr Weg zur Post ist ihnen heute leicht gemacht. Nur die Wenigsten von ihnen durchschreiten das große Portal. Die berüchtigte Schlange vor den kleinen Schalterfenstern fällt weg. Dafür steht ein Postbeamter draußen am Eingang und händigt stoßweise Karten mit roter und grüner Umrandung aus. „Eilnachricht" steht auf der einen Seite, „Lebenszeichen von . . ." auf der anderen, auch der Briefkasten ist heute nicht gefragt, und ob grün oder rot, nehmen alle diese Karten unfrankiert den Weg in die Ferne.

„Ich muß wohl grün nehmen", fragt uns eine junge Frau in durchnäßtem Löschanzug. „Als Feldpost soll diese Eilnachricht gehen, zu meinem Mann im Osten." Wir besahen uns und wollen ihr gern behilflich sein. Aber schon steht sie mit 20, 30 anderen an der langen Postmauer, drückt die Karte an das rohe Gestein und schreibt. Zehn Worte Text, nicht mehr, wie es angegeben ist. Kurz und schlicht lauten sie: „Ausgebombt. Lebe und bin gesund. Kinder in Sicherheit. Inge." Dann verschwindet auch dieses Lebenszeichen in einen offenen Korb am Rande des Postgebäudes und wird schon in wenigen Tagen ihren Soldaten berichten, was für ein kleiner, tapferer Kamerad ihn in der Heimat vertritt. Noch einmal sehen wir sie kurz auf der anderen Seite der Straße. Hell lodert dort noch ein Hausbrand. Davor die wackere Luftschutzhelferin von vorhin. Ihre schmalen Hände helfen jetzt mit, ein Strahlrohr umfassen.

„Wir sind zum dritten Mal ausgebombt", treten zwei junge Mädchen an ein Wehrmachtfahrzeug heran und bitten, mitgenommen zu werden. Ganz klein ist ihr Besitztum geworden. Zwei Köfferchen und zwei Decken. Die eine von ihnen hat eine schwere Kopfverletzung. Ihr Haus ist von einer Sprengbombe getroffen worden. Als sie eine alte, gebrechliche Frau aus dem Keller herausholen wollte, ist ein Balken auf sie herabgestürzt. Einer der Soldaten will sie daher bedauern. Doch nichts davon will das Mädchen wissen. Es trägt die Verwundung mit Stolz, denn es ist ihr bei aller Lebensgefahr gelungen, doch noch in letzter Minute die hilflose Frau zu retten. Wenige Augenblicke darauf brach das Gebäude in sich zusammen.

Wieder hat der feindliche Terror neben friedlichen Wohnvierteln mehrere Krankenhäuser zerstört.

Wie überall sind auch hier die Soldaten die treuen Helfer in der Not. Tag und Nacht sind sie im Einsatz. Einer schwächlichen jungen Frau, die trotz ihrer Krankheit die ganze Nacht über mitgelöscht hat, bis sie im Morgengrauen zusammenbrach, weicht ein Oberfeldwebel des Heeres nicht mehr von der Seite. Da er kein Fahrzeug bei sich hat, trägt er sie über ein Wirrsal von Schläuchen und Trümmern straßenweit nach einem Krankenhaus. Dann sucht auch er das nächste Postamt auf und kam sogleich mit einer grünumrandeten Karte zurück. Wieder wanderte ein Lebenszeichen an die Front. Kein Wort der Klage stand auf ihm, sondern schlicht und ehrlich der eine Satz: „Wir wollen beide weiter tapfer sein!"

Kriegsberichter Dr. Johannes Neumann.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. 12. Druck: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Menden

Ihre Vermählung geben bekannt:

Albert Wieneke
Hannelore Wieneke
geb. Tiemann

Dtd.-Schüren, Peckingstr. 74 — Schwerte, Märkische Straße 58

im März 1944

Allen, die während des schweren Leidens unseres lieben Entschlafenen uns treu zur Seite standen, und die bei seinem Heimgang unserer in liebevoller Anteilnahme gedachten, die uns von so vielen Seiten, von nah u. fern entgegengebracht wurde, sowie für die herzl. Trostworte des Herrn Pfr. Klinker, sprechen wir hierdurch unsern tiefempfundenen Dank aus.

Geschwister Lagemann

Westhofen, den 14. März 1944.

Ein hartes, grausames Schicksal zerbrach das kurze, innige Glück unserer Ehe. Nach langer Ungewißheit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, unser guter Schwiegersohn, mein lieber Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Grenadier Willi Lotte

Träger des Verwundetenabzeichens

im Alter von 32 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten am 17. Juli 1943 den Heldentod fand.

In tiefstem Schmerz:
Frau Edith Lotte geb. Menke
Familie Friedrich Menke
Familie Richard Lotte
Familie Wilhelm Kiesler

Schwerte, den 10. März 1944.
Gartenstraße 32

Wir stellen zum 1. April ein

Lehrmädel

ein.

Fischer
Schwerte — Hüsing-Str. 6

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer lieben, guten Mutter sprechen wir allen, besonders Herrn Past. Ohlig für die trostreichen Worte, unseren tiefempfundenen Dank aus.

Heinrich Steffen sen.,
Kinder und Enkelkinder

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und helfender Liebe beim Tode unseres lieben Entschlafenen sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.

Toni Lohmann geb. Ashauer und Kinder

Westhofen, im März 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen unseren herzlichen Dank aus.

Im Namen aller Angehörigen:
Familie Paul Bäcker

Schwerte, im März 1944.



Wer häuslich ist,
der backt sich was!
Doch spar' dabei
stets Strom und Gas!

Rinso
Backwunder
REESE-GESELLSCHAFT



Das gute Hühneraugen-Sohlen- u. Ballenpflaster
In allen Fachgeschäften.
Derzeit nur beschränkt erhältlich

Kindersportwagen

gegen Puppe mit Puppenbett zu tauschen gesucht.
Schriftl. Angebote unter Nr. 992 an die Geschäftsst. der Schw. Ztg.



Eine Glatze im Arbeitsanzug?

Mit dem Arbeitsanzug ist es wie mit dem Kopfhaar. Auch der Arbeitsanzug bekommt mit der Zeit dünne Stellen. — Hier muß die Hausfrau eingreifen: ehe diese Stellen durchscheuern, wird Stoff untergelegt. Das machen wir an allen stark beanspruchten Stellen: an den Knien, an den Ellenbogen, am Hosenboden. So erreichen wir, daß der Anzug doppelt so lange hält!

Guter Rat von IMI spezial

Wer überflüssige Möbelstücke
besitzt, macht davon durch eine Kleinanzeige Mitteilung. Tische, Stühle, Betten, Schränke usw. werden dringend gesucht. Helft durch Aufgabe einer Kleinanzeige



An diesem Zeichen erkennt man einen echten DALLI-Artikel

DALLI

zeigt dieses Zeichen jetzt auf jeder Packung

Feldpost-Kartons
vorrätig in der
Schreibwarenhandlung
Hans Linner.
vorm. Carl Braus

Kaufm. Lehrling

männl. oder weibl., möglichst mit Handelsschulbildung, zum 1. April gesucht.

Walter Hundhausen Kom.-Ges.
Schwerte (Ruhr).

Suche zu Ostern oder etwas später einen

Kellnerlehrling

und einen
Kochlehrling (weiblich).
Hotel Reichshof, Schwerte.

Erfahrener Landwirt,
54 Jahre, ledig, übernimmt während des Krieges

Verwaltung

evtl. Pachtung oder Kauf (Vermittler-Provision). Barvermögen ca. 100 Mille.

Angebote unter W. M. 642 an **G. Geerkens, Anzeigen-Mittler,** Hagen i. W.

Gut erhaltene

Bettstelle

und Auflegematratzen gegen Pelz od. Pelzmantel Gr. 42 zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote unter Nr. 989 an die Geschäftsst. der Schw. Ztg.

Lichtspiele zur
Reichskrone

Nur noch heute und morgen!

Gabriele Dambrone

Ein Terra-Film mit Gusti Huber, Siegfr. Breuer, Christl Mardayn, Ewald Balser, Eugen Klöpfer, Annie Rosar. Inszenierung: Hans Steinhoff. Mitten ins Leben hinein führt dieser Film, der zu erschüttern und auch zu beglücken versteht.

Wochenschau — Kulturfilm

Beginn:
Samstag u. Sonntag 1½ Uhr,
Mittwoch 3½ Uhr.
Nicht für Jugendliche.



Blinder Eifer schadet nur!

Wer sich beim Helfen überhetzt und sich durch eigne Schuld verletzt, der fällt den andern nur zur Last und braucht dann auch noch

Hansaplast

Bei Aufgabe von Anzeigen
bitten wir um deutliche Schrift, besonders bei Eigennamen, Orts- und Daten-Angaben, damit unliebsame Fehler vermieden werden.